

Beiträge zur Kenntnis einiger Indianerstämme des Rio Madre de Dios-gebietes.

Von Erland Nordenskiöld.

Der Rio Tambopata und der Rio Inambari sind zwei der wichtigsten rechten Nebenflüsse des Rio Madre de Dios. Sie entspringen den Schneegebirgen der Cordilleren und nehmen die Gebirgsflüsse zwischen Saqui und Quichu auf. Ob sich der Rio Marcapata und der Rio Palca mit dem Rio Inambari vereinigen, ist nicht bekannt. Die Gebirgstäler, denen der Rio Tambopata und der Rio Inambari entfließen, werden jetzt von einer Quichuasprechenden Bevölkerung bewohnt.¹ Diese höher liegenden Täler waren schon zu Anfang der Kolonisationszeit bekannt und sind auch von verschiedenen Forschern, als Markham, Weddel, Raimondi u. a. m., besucht worden.

Die eigentlichen Urwaldgegenden sind während der Kolonisationszeit viel von Goldsuchern und Missionären durchstreift worden, sie wurden aber meistens wieder den Wilden überlassen, und bis zur jüngsten Zeit war die Kenntnis ihrer Geographie und der dort wohnenden Indianer äusserst unbedeutend.² Man hat gewusst, dass diese Gegenden von Stämmen bewohnt waren, die *Chunchos* genannt werden, ein Name, den die Quichuasprechenden Indianer und die Weissen für alle s. g. wilden Indianer anwenden.

Diese »Chunchos« hatten wiederholt Quichuasprechende Indianer oder Weisse, die es gewagt hatten, in den Urwäldern ihre Äcker anzulegen oder sich mit Goldwaschen zu beschäftigen, über-

¹ Erland Nordenskiöld, Globus, Bd LXXXVIII (1905), S. 101.

² Armentia, der mehr als irgend ein anderer für die Kenntnis der Ethnographie des Rio Madre de Dios-gebietes gethan hat, hat weder den Rio Inambari noch den Rio Tambopata befahren.

fallen. Einen solchen Überfall nahmen einige Wilde z. B. 1891 bei Challuma, etwas unterhalb Juan del Oro am oberen Rio Tambopata, vor. Juan del Oro ist ein Ort, der schon im Jahre 1549¹ von Goldwäschern angelegt worden ist. In den umgebenden Urwäldern hat Markham botanische Forschungen betrieben. 1902 wurde eine Warenniederlage am Rio Esquilaya, einem linken Nebenflusse des Rio Inambari, geplündert.

Natürlich sind manche von Weissen oder Quichuasprechenden Indianern verübte Diebstähle und Meuchelmorde den Wilden² zugeschrieben worden. Eine durch Angst überreizte Phantasie hat sicher oft »Chunchos« gesehen, wo gar keine waren.

Einen Versuch, von Buturo am Rio Tuiche in Bolivia aus nach dem unteren Rio Tambopata vorzudringen, machte General Pando (früherer Präsident der Republik Bolivia) im Jahre 1897, sein Unternehmen scheiterte aber, nachdem die Expedition von den Wilden überfallen worden war. Dieser kühne Entdeckungsreisender fand nachher auf einer anderen Expedition die Mündungen des Rio Tambopata und des Rio Inambari in den Rio Madre de Dios, und seine Karte² giebt uns zum ersten Male die grossen Züge der Geographie dieses Gebietes einigermassen richtig wieder, das, obschon seit dem 16. und 17. Jahrhundert von Goldsuchern und Missionären durchstreift, und obschon an Gebiete angrenzend, die seit Jahrhunderten bekannt und bebaut waren, gleichwohl bis in neuester Zeit unbekannt geblieben ist.

Von grosser Bedeutung für die Erforschung dieser Gebiete ist ihr Reichtum an Gummi und auch an Gold gewesen. Gummifaktoreien sind in San Carlos, San Fermin, Asata und Vacamayo am Rio Tambopata angelegt. Die letztgenannte ist jetzt aufgegeben. Andere Gummifaktoreien sind in Llinquipata und Chaquimayo am Rio Inambari angelegt. Eine nordamerikanische Gesellschaft hat eine reiche Goldgrube in den Urwäldern zwischen dem Rio Inambari und dem Rio Tambopata und ist augenblicklich mit der Anlage eines guten Reitweges nach den Rio Madre de Dios beschäftigt.

Der mittlere und untere Lauf der beiden Flüsse ist indessen erst durch die von der peruanischen Regierung 1901—1902 aus-

¹ Rosell, *Conquista de la Montaña*. Lima 1905.

² Northern Bolivia as corrected by colonel José M. Pando from his Explorations 1892—1898. *Geographical Journal* XVIII (1901), S. 248. Vor Pandos Reisen wurden der Rio Tambopata und der Rio Madidi als ein und derselbe Fluss bezeichnet. Der erstere ist, wie erwähnt, ein Nebenfluss des Rio Madre de Dios, der letztere des Rio Beni.

gesandten Expeditionen (La Combe, Villalta, Stiglich, Cipriani u. a.) erforscht worden. Durch diese Expeditionen erhalten wir auch die ersten Aufschlüsse über die hier wohnenden »Chunchos«. So finden wir in den Rapporten der Peruaner einige Angaben über die Stämme, welche die Ufer der genannten Flüsse bewohnen, einige Wörterlisten und einige spärliche Angaben über Sitten und Gebräuche dieser Wilden. *Was die peruanischen Expeditionen vor allemehrt, ist das, dass es ihnen gelang, sich die vorher so gefürchteten Wilden zu Freunden zu machen.*

Auf meiner Expedition 1904—1905 hatte ich Gelegenheit, ein paar Stämme am Rio Tambopata und am Rio Inambari zu besuchen, und will hier unten die Beobachtungen, die ich dort angestellt habe, berichten². 1904 ging ich mit meinem Reisekameraden, Dr. N. Holmgren, und 8 Mann von San Carlos, dem äussersten bewohnten Platz am oberen Rio Tambopata aus, und folgte dem Fluss, bis ich nach 12 Tagemärschen und einer dreitägigen Flussfahrt die von den Peruanern entdeckten Tambopata-Guarayo etwas oberhalb der Mündung des Rio Tavera in den Rio Tambopata antraf. Auf dieser Excursion erforschten wir das letzte unbekannte Stück des Rio Tambopata zwischen San Carlos und dem Rio Asunta. Mit einem Stamme, der dieses Gebiet bewohnte und dessen kurz vorher verlassene Hütten wir antrafen, konnten wir nicht in Berührung kommen.³ Nachdem wir 5 Tage Gelegenheit gehabt hatten, Beob-

¹ Vias del Pacifico al Madre de Dios. Publicación de la Junta de vias fluviales. Lima 1903. El Istmo de Fiscarrald. Informe del Jefe de la Comisión Exploradora. Coronel Ernesto de la Combe. Publicación de la Junta de vias fluviales. Lima 1904.

² Ein Besuch bei den am unteren Rio Madre de Dios wohnenden Araonas, den ich beabsichtigt hatte, hielt ich für nicht der Mühe wert, da diese vollständig durch die Civilisation verdorben sind. Am Rio Paucartambo sind die Schwierigkeiten einer friedlichen Annäherung an die Indianer zu gross. Am Rio Madidi ist dies ebenfalls äusserst schwer. Dort hat der Franzose Mouton wie ein wildes Tier gehaust und hat nicht einmal die Kinder geschont. Ein interessantes Gebiet für jemand, der in kürzester Zeit (bevor es zu spät ist) Gelegenheit hat, diese Gegenden zu besuchen, sind die Urwäldergegenden zwischen dem oberen Rio Madre de Dios und dem Rio Purus. Dort hat man die beste Aussicht, an den nicht mit Floss oder Kanoe befahrbaren Flüssen durch die Civilisation noch nicht verdorbte Indianer anzutreffen.

³ Diese Indianer wenden noch Steingeräthe an. Eigentümlicherweise fanden wir hier in einer verlassenen Hütte eine Schachtel schwedischer Streichhölzer. In ihren Hütten habe ich auch ein paar mit einem kleinen Messer (nicht einem Machét) abgeschnittene Bambusrohre gefunden. Da diese Indianer keine Berührung mit den Gummifaktoreien am Rio Tambopata haben, müssen sie diese Streichhölzer von Rio *Madidi* erhalten

achtungen und Sammlungen von den Tambopata-Guarayo zu machen, kehrten wir nach San Carlos zurück und gingen von dort nach Juan del Oro.

Bei einem Besuche der am Rio Inambari und seinem Nebenflusse Rio Yaguarmayo (Ápeti)¹ wohnenden Yamiaca war ein Peruaner, Carlos Gutierrez, mit einigen Indianern eines vorher unbekanntes Stammes, die in den Urwäldern zwischen dem Rio Tambopata und dem Rio Inambari wohnten und bei den Yamiaca zu Besuch waren, zusammengetroffen. Diese lockte er unter dem Versprechen von Geschenken aus den Urwäldern mit nach dem Dorfe Ollachea. Als sie auf dem Rückwege Llinquipata am Rio Sangaban passierten, wo ich mich aufhielt, vereinigte ich mich mit ihnen und besuchte in ihrer Gesellschaft die Yamiaca und deren eigenen Hütten am oberen Laufe des Rio Chaspa. Diese Indianer nennen sich nach dem Rio Atsahuaca (Rio Carama?), wo sie ihre wichtigsten Felder haben, Atsahuaca. Vor mir sind sie von keinem Weissen besucht gewesen. Fünfzehn Tage hatte ich Gelegenheit, mit ihnen zusammen zu sein, davon sechs Tage in ihren Hütten.



Fig. 1. Atsahuaca-Jüngling mit Spielzeugbogen. Fot. E. N.

Ausser von diesen Stämmen, hatte ich Gelegenheit, einige Wörter von den Tuyoneiri zu sammeln. Ich traf einen Mann

haben. Gut möglich auch, dass es diese Indianer waren, mit denen Pando bei seinem Versuche, den Rio Tambopata abwärts zu gehen, in Kampf geriet. Ihre Hütten sind aus *Gynerium saccharoides* und gleichen den von den Tambopata-Guarayo angewendeten (s. S. 293). Da mehrere Feuerstätten in denselben waren, scheinen mehrere Familien in derselben Hütte zu leben. Als Kochgefässe wenden sie Stücke aus Bambusrohr an. Sie verfertigen Zeug aus Rinde. Um die Hütten fand ich viel Reste von Bananen und Yuca, doch konnten wir keine damit bebauten Felder finden. Überall fanden wir ihre Wege und Spuren. Wahrscheinlich haben sie ihre Felder auf der bolivianischen Seite des Rio Tambopata (wir gingen hauptsächlich auf der peruanischen), und nicht am Flusse selbst, sondern an einem Nebenfluss.

¹ Yamiaca und Atsahuaca nennen den Rio Yaguarmayo Ápeti.

dieses Stammes bei den Atsahuaca. Der Stamm bewohnt den mittleren Inambari unterhalb Yamiaca. Auch von der Sprache der Arasa habe ich eine kleine Sammlung Wörter. Sie wohnen am Rio Marcapata oder Arasa, wie sie selbst den Fluss nennen. Von diesem Stamme war ein Knabe in einer Familie in Ollachea aufgenommen worden.

Name und Verbreitung der Stämme. Wie ich schon oben erwähnt, bedeutet Chunchu Wilder und ist kein Stammname. Das Wort ist den Wilden unbekannt und wird nur von den Quichuasprechenden Indianern und den Weissen angewendet.

Guarayos werden die Wilden am Rio Madidi und Rio Tambopata von den civilisierten Tacanasprechenden Indianern und auch oft von den Quichuasprechenden Indianern und Weissen genannt. Nach Armentia nennen die Araona Feinde Guarayo. Schon in der Geschichte der Missionen¹ wird von Guarayos geredet, so sprechen die Väter José Figueira, Antonio Serra und D. Tadeo Cortés von Guarayos oder Tiatinaguas. Nach José Perez Reynante wohnten sie 1770 am oberen Laufe des Rio Madidi und des Rio Madre de Dios. 1686 werden sie vom Rio Beni als Feinde der Uchupiamonas und Araonas erwähnt.

Die Indianer am Rio Tambopata nennen die am Rio Heath Guarayo, oder richtiger Huanayo. Sie sind Feinde derselben. Die Atsahuaca nennen die Tambopata-Indianer Guarayo, oder auch zuweilen nach den Namen, den sie dem Rio Tambopata geben, Papatsiwua. Dagegen nennen sie die nordwestlich vom Rio Inambari wohnenden Huachipairi, die ebenfalls ihre Feinde sind, nicht Guarayo. Hier ist das ursprüngliche Wort Feind im allgemeinen nur für einen Stamm zur Anwendung gekommen. Eine Tambopata-Indianerin, die mit einem Atsahuaca verheiratet und nicht durch Raub bekommen war, wurde stets Guarayo genannt.

Die Yamiaca sind Freunde der Indianer am Rio Tambopata, sie nennen sie jedoch, ebenso wie die Arasa, Guarayo. Vielleicht sind sie ursprünglich Feinde gewesen. Die Feindschaft hat aufgehört, die Benennung Guarayo ist jedoch geblieben.

In den Rapporten² der Peruaner werden die Tambopata-India-

¹ Armentia, *Navigación del Madre de Dios*. La Paz 1887. Diese Arbeit ist mir nicht zugänglich gewesen, der bolivianische Colonialminister M. V. Ballivian hat aber die grosse Liebenswürdigkeit gehabt, mir eine Abschrift von allem, was darin die Indianer betrifft, zukommen zu lassen.

² *Vías del Pacifico*, S. 199.

ner Guarayos, oder mit dem alten der Missionszeit entnommenen Namen Tiatinaguas genannt. Als ich diese traf, versuchte ich es, sie bei diesem Namen zu nennen, sie verstanden jedoch nicht, was ich meinte. Ebenso wenig konnte ich sie dazu bewegen, mir zu sagen, wie sie sich nennen. Ich fragte auch über die Toromona, Inapari u. d., aber ohne Resultat. Ein anderer Name für sie ist Baguaja, was mir von Stiglich mitgeteilt wurde. Derselbe ist insoweit verständlich, weil sie den Rio Tambopata Baguaja nennen. Stiglich wollte sie Bagujairi nennen. Ich bezweifle jedoch, dass die Endung richtig ist. Cipriani nennt sie Mohino, aber er ist niemals unter den Tambopata-Indianern gewesen.

Die Tambopata-Indianer wollen nicht Huanayo oder Guarayo genannt sein, sondern erklären, wenn man sie so nennt, immer, sie sind Amiko.¹

In dem folgenden nenne ich sie doch Tambopata-Guarayo mit dem vollständigen Bewusstsein, dass dieser Stammname nicht gut ist, aber er muss so lange stehen bleiben, bis man einen besseren findet, oder sicher ist dass Baguaja oder Bagujairi richtig sind. Notwendig ist es, zu Guarayo Tambopata hinzuzufügen, da unter diesem Namen ganz andere Stämme beschrieben sind. D'Orbigny² erwähnt z. B. Guarayos oder Guarayu von den Urwäldern zwischen Chiquitos und Moxos (c. 17° S. L.—66° Long. W. von Paris). Diese sind ein Tupistamm.

K. v. d. Steinen ist so liebenswürdig gewesen, mir eine Abschrift von dem zu geben, was Fonseca³ über die Garayos vom Auslauf des Rio Verdes in den Rio Guaporé schreibt. Diese sind ebenfalls Tupi.

Die Indianer, die am Einfluss des Rio Yaguarmayo in den Rio Inambari wohnen, nennen sich Yamiaca, welchen Namen die Atsahuaca auch für sie anwenden. Yamiaca ist ihr Name auf dem Rio Inambari. Das Wort Yamiaca kommt wahrscheinlich von Yami = Axt und Aca (Huaca) = Fisch. Derselbe wird jedoch selten

¹ Sämtliche Wilde begrüßten uns mit diesem Worte. Nach dem oben erwähnten Gutierrez kannten die Wilden am Yaguarmayo dieses Wort, als sie zum ersten Male mit den Weissen in Berührung kamen. Es scheint auch früher bei Überfällen der Weissen angewendet worden zu sein. Es ist deshalb wahrscheinlich, dass dieses Wort sich seit der Missionszeit, wo die Stämme in diesen Gegenden ja mit den Weissen mehr in Berührung waren, erhalten hat. (Vergl. K. v. d. Steinen, Diccionario Sipibo, S. 11*. Berlin 1904.)

² D'Orbigny, L'homme américain, Tome II, S. 322. Paris 1839.

³ Severiano da Fonseca, Viagem as redor de Brasil 1875—78, Vol. VI, S. 167—171. Rio de Janeiro 1880.

angewendet, und wenn ein Atsahuaca z. B. von diesen Indianern spricht, nennt er sie oft Mama (Name ihres Häuptlings), Mamin (wo Mama wohnt) oder Mamano (von Mama). Das Wort Haauñeiris¹, wie Cipriani sie auch nennt, habe ich nicht anwenden gehört.

Die Atsahuaca nennen sich nach dem Flusse, wo sie wohnen. Das Wort Atsahuaca kommt von Atsa = Yuca und Huaca = Fisch. Dieser Fluss ist nach ihrer Angabe Wuiañi Papatsiwua (Bach, der nach dem Rio Tambopata fließt) und muss der Rio Carama sein. Da sie auch am oberen Laufe des Rio Chaspa wohnen, der Wuiañi Yamiaca ist, nennen sie sich auch Chaspa.

Arasa ist auch ein solcher Name, da die Indianer mit diesem Namen den Rio Marcapata, an dem sie wohnen, Arasa nennen.

Da diese Indianer infolge ihrer beständigen Kämpfe untereinander, des Vordringens der Weissen etc. verzogen sind, verziehen und sich an neuen Flüssen niederlassen, wechseln sie wahrscheinlich den Namen.

Solche Namen wie Arasa, Atsahuaca, Yamiaca und Baguaja verschwinden. Sie sind deshalb für die Identifizierung der Stämme nur eine kurze Zeit von Wert. Die Yamiaca stammen nach Mama, ihrem Häuptling, aus Atsahuaca. Einige Zeit haben sie mit den Arasa zusammen gewohnt, die dann nach dem Rio Marcapata gezogen sind.

Möglicherweise haben solche Namen wie Huachipairi und Tuyoneiri mehr Wert, indem sie Stämme mit gemeinsamer Sprache, unabhängig von ihrem Wohnort, in sich schliessen. Sie werden auch von älteren Reisenden, wie Miller² und Markham³, erwähnt.

Von der Missionszeit her finden wir eine Unmenge Namen von Stämmen aus den peruanischen und bolivianischen Urwäldern. Sehr wenige, wie z. B. Araona, sind erhalten.

Grösse der Stämme. Die Indianerstämme, die jetzt am Rio Inambari und am Rio Tambopata leben, sind sehr klein. Von den Atsahuaca habe ich wahrscheinlich den ganzen Stamm gesehen, es waren ca. 25. Cipriani⁴ berechnet die Yamiaca auf 30—40, die

¹ Cipriani, Vias del Pacifico, S. 187. Der oben genannte Gutierrez nannte sie auch Huaunieri.

² Miller, Notice of a Journey to the Northward and also the Eastward of Cuzco, and among the Chunchos indians, in July 1835. Journal R. Geogr. Soc. (1836), S. 174. Die Tuyonieri haben offenbar früher nordwestlicher gewohnt, als jetzt.

³ Markham, Cuzco and Lima, S. 272. London 1856.

⁴ Cipriani, Vias del Pacifico, S. 175.

Tuyoneiri auf 80—100, die Arasa (von Cipriani Arazaires genannt) auf 20—25. Von den Tambopata-Guarayo habe ich 30—40 gesehen, es sind jedoch wohl 100, wenn nicht mehr. Nach dem Besuche Ciprianis bei den Yamiaca hat sich ihre Anzahl noch mehr verringert. Eine Menge Tuyoneiri sollen von den Huachipairi getödtet worden sein. Wahrscheinlich sind diese kleinen Stämme zerstreute Reste grösserer. Wir wissen ja aus der Geschichte der Missionen, dass diese Urwaldgegenden früher viel dichter bevölkert gewesen sind.

Häuptlinge. Jeder kleine Stamm hat seinen Häuptling. So ist Mama der Häuptling der Yamiaca und Wuit-chäca der der Atsahuaca. Saroni war der des Arasa, war aber kurz vor meinem Besuche bei den Yamiaca von den Huachipairi getödtet worden. Den eigentlichen Häuptling der Tambopata-Indianer habe ich nicht gesehen, sondern ich traf bei meinem Besuche bei ihnen nur einen Unterhäuptling an. Die Häuptlingwürde vererbt sich nicht vom Vater auf den Sohn, sondern der tüchtigste scheint dazu ernannt zu werden. Die Atsahuaca hatten vor ihrem Häuptling grossen Respect und sprachen nur flüsternd von ihm. Einmal zwang Mama einen Yamiaca-Jüngling, mir einen Gegenstand auszuliefern, den ich zu haben wünschte, den dieser mir aber zu geben sich geweigert hatte. Der Häuptling macht auf grössere Geschenke Anspruch, als die übrigen Mitglieder des Stammes.

Sprachen. Wie klein diese Stämme auch sind, so treffen wir doch hier mehrere verschiedene Sprachen an. Die Tambopata-Indianer sprechen einen Tacana-Dialekt, die Arasa sprechen Tacana mit Atsahuacawörtern. Die Atsahuaca sprechen eine Panosprache. Die Yamiaca sprechen diese Sprache, vermischen sie aber mit verschiedenen Tacanawörtern. Die Tuyoneirisprache ist weder ein Pano- noch eine Tacanasprache. Wie oben erwähnt, stammen die Yamiaca von den Atsahuaca und haben eine Zeit mit den Arasa zusammen gewohnt, wobei die beiden Sprachen sich vermengt haben. Die Atsahuaca können ganz gut Tacana sprechen, sprechen dies aber nicht unter sich. Mama spricht auch Tuyoneiri. Die Yamiaca mengen viel mehr Tacanawörter in ihre Rede, als aus der Wörterliste (S. 275—276) ersichtlich ist. Fragt man sie aber, was ein Wort auf Yamiaca heisst, so antworten sie im allgemeinen mit einem Atsahuaca-(Pano-)worte. In der Atsahuacasprache finden sich verschiedene Wörter, die wahrscheinlich nicht Pano sind.

Die Tacanasprechenden Völker haben keine grosse Verbreitung, sondern ihr eigentlicher Wohnort ist zwischen dem unteren Rio Madre de Dios und dem Rio Beni. Einige, wie die Ixiameños (Ydiama) und Tumopasas sind s. g. civilisiert. Armentia ist derjenige, der am meisten zur Kenntnis derselben beigetragen hat. Seine sprachlichen Anzeichnungen sind von dem ausgezeichneten argentinischen Sprachforscher Lafone Quevedo¹ publiciert worden. Die Panovölker wurden zuerst von de la Grasserie² in eine Sprachengruppe zusammengeführt. Die zu dieser Gruppe gehörenden Stämme wohnen am Rio Ucayali, Rio Madre de Dios, Rio Beni und den dazwischenliegenden Gebieten. Den wichtigsten Beitrag zur Kenntnis dieser Sprachengruppe hat K. v. d. Steinen³ geliefert.

Gegenstände, die sie direkt oder indirekt von Weissen erhalten haben, haben sie neue Namen gegeben, und manche dieser Gegenstände haben sie vielleicht durch Raub bekommen, noch ehe sie mit den Weissen in freundlicher Berührung gekommen sind. Die Atsahuaca haben durch die Yamiaca Gegenstände von den Weissen erhalten. Für einzelne, ihnen neue Gegenstände, die ich ihnen zeigte, bildeten die Atsahuaca sofort neue Wörter.

Die Yamiaca nennen Stearinlicht Resiste-chi, welches bedeutet Resiste = Faden und Chi = Feuer, d. h. Feuer auf einem Faden. Die Tambopata-Guarayo nennen Streichhölzer Chicui, ebenso die Arasa. Das Wort Chi ist das Yamiaca- und Atsahuaca-Wort für Feuer, während das Tambopata-Guarayo-Wort für Feuer Cuati ist, was darauf hindeuten würde, dass sie erst von einem Yamiaca- oder einem anderen Panosprechenden Volke Streichhölzer erhalten haben. Die Yamiaca und Atsahuaca sagen jedoch nicht Chicui, sondern Chipatay, welches ihr Wort für Stäbchenfeuerzeug ist. Die Tuyoneiri nennen die Streichhölzer ganz so wie ihr Feuerzeug Payba. Die Atsahuaca nennen Dynamit Huaca-nieyta. Huaca ist Fisch. Die Tambopata-Guarayo sagen Seuva-poung. Seuva ist Fisch, Poung ist eine Lautnachahmung des Schalles. Bleistift ist bei den Atsahuaca Hanuchisno-nayto. Die Länge des Wortes, das ich nicht verstehe, bedeutet, dass es eine Beschreibung des Gegenstandes ist. Steinaxt nennen die Yamiaca ebenso wie Metallaxt Yami.

¹ Lafone Quevedo, *Arte y Vocabulario de la Lengua Tacana*. Revista del Museo de la Plata 1902, S. 63.

² De la Grasserie, *De la famille linguistique Pano*. Amer. Congr., S. 438. Berlin 1888.

³ K. v. d. Steinen, *Diccionario Sipibo*. Berlin 1904.

Die Tacanasprechenden Völker haben Wörter für 1 und 2. Die Atsahuaca haben mir Zahlwörter bis 5 gegeben, ich bin aber nicht absolut sicher, dass sie richtig sind. Wenn sie eine Zahl angeben, bezeichnen sie sie, wie dies bei niedrig stehenden Völkern immer der Fall ist, mit Händen und Füßen. Eine solche Zahl wie 12 z. B. drücken sie jedoch nie aus, das ist ganz einfach huacana = mehrige. Die Zehen werden also nur angewendet, um viele zu bezeichnen.

Die Anzahl Tagemärsche wurde bei den Atsahuaca wie gewöhnlich mit den Fingern, ein halber Tagemarsch mit etwas gekrümmtem Finger bezeichnet. Wenn sie also z. B. zwei und ein halb ausdrücken wollten, geschah dies mit zwei geraden Fingern und einem halb ausgestreckten, während die beiden anderen Finger heruntergebogen waren. Fragte ich sie, wie viel weibliche Mitglieder in ihren Hütten am Rio Atsahuaca seien, bezeichneten sie Erwachsene mit ausgestreckten Fingern und eine Halberwachsene mit einem gebogenen Finger. Die ganz Kleinen wurden nicht mitgerechnet.

Die Vocabularien, die ich gemacht habe, werde ich später in einer anderen Zeitschrift publizieren und theile hier nur etwa vierzig Wörter von jedem Stamm mit.

Die Aussprache im allgemeinen wie Spanisch

š = französisches ch in z. B. Charles.

ä = » ai in z. B. aire.

w = englisches w in z. B. water.

ö = deutsches ö in z. B. Wörter.

l = englisches ll in z. B. all.

Deutsch	Tambopata-Guarayo	Arasa	Yamiaca	Atsahuaca	Tuyoneiri
Ohr	ěšasa	ěšasa	páucani	páucani	ápāsätt
Auge	ětoša	ětoša	wuirawui	wuirawui	apúnda
Hand	emé	emā	emé	macáni	wuám̄ba
Bart	ecuěsa	ecuěsa	ecuěsa	kenay	etentapáuvi
Zahn (Vorder-)	ése	ése	šěta, rěta	rěta, šěta	wüét
Nase	ěwui	ăwui	récani	récani	octám̄bi wuahe
Mund		enába	quiwuát-chi	quiwuát-chi	
Zunge	éana	eána	hána	hána	wuánu
Penis	bessi	pui	bésique	bésique	mayk, wuayden-sac, wwuapay, wuando.
Vulva	cūi	épāna	hōse	hōse	ápuít, wuatpi wasélébu

Deutsch	Tambopata-Guarayo	Arasa	Yamiaca	Atsahuaca	Tuyoneiri
Feuer	cuãti	chi, cuãti	chi	chi	tak
Wasser	ẽnã	ẽnã	ẽna, umapãsa	umapãsa	wuey
Asche	cuãtimašo	cuãtimašo	chinapãto	chinapõto	pãlo
Rauch	cuãtiwoha	yũsa	chicuani	chicuani	tsiüvi
Stein	mẽi	mẽisašo	yantunco	yantunco	hiitt
Banane	ẽsau	ẽsauvi	yãca	yãca	cayenõma
Baumwolle	wuapẽ	wuapẽhẽ	wuãmama	wuãmama	hitãemen
Bambus	dẽuvi	dẽuvi	wuistui	pãca	mwuamiẽnin
Yuca	ẽqui	ẽqui	ãtsa	ãtsa	siaya
Mais	siĩsi	siĩse	hũqui	hõqui	sãymbõ
Tabak	šauvanu	šavãro	šavãro	šavãro	tayerapa
Tapir	šauvi	šauvi	šaynoa	awuara	ẽtayãuvi
Pauchi-huhn	ẽwui	ẽwui	ãstani	ãstani	ananata
Hirsch	dõcuẽ		chašo	chašo	sorai
Fisch	seuva	huaca, seuva	huãca	huãca	hayãndo
Jaguar	iba		inawua noera	inawua	pinchin
Hund	nyaua ²	inawuawua	inawuawua	inawuawua	noea
ein		nonchina	nonchina	nicatsu	
zwei		bõta	bõta	dafuiira	
drei				šuncarama	
vier				et-chãynua	
fünf				chãynua	
Sonne	ẽset	puari	huari	huari	ne
Mond			õsẽ	õsẽ	õloey
Sterne	chit-che		wuistima	wuistima	
Topf		mesi	canšui	canšui	cõsu
Hemd aus Baumwolle		raytay	raytay	raytay	hõra, païta
Stirnband aus Federn	bõba, halia	bõba	mahitay	šavãni-mahitay l. may-tay	
Bogen	etaui-may	etuwĩsi	etuiš	canutay	cando
Pfeil	emẽs	emẽs	soãtiãni ¹	pãca ¹	tãgui
Nadel		wuarasentay	wuarasentay	wuarasentay	sirõbi
Spiegel	ẽsatošamatĩsi			anowuisotay	acõcsey
Stearinlicht			resiste-chi		
Zündholz	chicui	chicui	chipatay	chipatay	payba
schlafen	taui-taui	usãqui	usãqui	usãqui	wuatẽy
essen	come-come ²	chãpi-chãpi	chãpi-chãpi piquĩna	piquĩna	bãpẽ
gut		dacucuy	dacucuy	dacucuy hay- ma mastãra	
schlecht		mastãra	mastãra	mastãra	
ja	ẽn(h)ẽ	ãhõ	ẽã	ẽã(h)	
nein	chauma	chauma	chauma	hayma; chauma	

¹ Möglicherweise bedeuten diese Wörter Teile von Pfeilen.² Von dem spanischen Wort comer.

Physische Eigenschaften. Die Umstände, unter denen ich die von mir besuchten Indianer traf, gestatteten keine Messungen. Dazu waren sie zu misstrauisch. Im Scherz gelang es mir jedoch, die Länge von 4 Tambopata-Guarayo-Männern zu messen. Dies geschah in der Weise, dass wir sehen wollten, wer von uns grösser sei, sie oder wir. Sie hatten eine Körpergrösse von 1 M. 58 Cm., 1 M. 58,5 Cm., 1 M. 59,5 Cm., 1 M. 61 Cm. Was in Erstaunen setzt, ist die helle Hautfarbe der Indianer. Sie haben eine ganz hellbraune Farbe. Sie haben schwarzes oder schwarzbraunes Haar. Bei den Atsahuaca habe ich ein Mädchen mit hellbraunen Augen und Haaren gesehen. Der Typ liess in nichts auf Mischrasse schliessen.

Auf den beigefügten Bildern sehen wir einige Typen, leider sind meine Photographien der Wilden im allgemeinen schlecht geraten. Auf der Rio Tambopata-Fahrt wurde der Apparat, den ich mitbrachte, dadurch zerstört, dass beim Umkippen der Flösse meine Bagage teilweise in diesen Wildbach fiel. Auch war es schwer, die Indianer zu photographieren, besonders in der Nähe, da sie vor dem Photographieapparate Angst hatten.

Sowohl Männer wie Frauen tragen das Haar lang. Die Männer haben spärliche Schnurrbärte und spärliche Haare am Kinn. Einige haben etwas Haar an den Beinen. Um die Genitalien haben sie Haar, die sie nicht zu entfernen scheinen.

Der Körper ist gut entwickelt. Zum Waten und Gehen sind sie sehr stark, dagegen sind sie äusserst armschwach. Jeden einzelnen Yamiaca- oder Atsahuaca-Mann konnte ich mit meiner linken Hand gegen seine rechte herunterbiegen, und doch bin ich nicht besonders armstark.

Ihre Bewegungen sind sehr elastisch. Sie sitzen mit übereinander geschla-



Fig. 2. Tambopata-Guarayo-Junge in Basthemd an unserm Lagerfeuer sitzend. Fot. E. N.

genen Beinen da, und zwar so, dass der Fuss des einen Beines in der Kniekehle des anderen, oder auch so, dass das eine Bein nach vorn ausgestreckt liegt (Fig. 2). Sie sitzen niemals hockend. Sie heben mit dem Fusse Gegenstände von dem Boden auf.

Krieg. Zur Vermischung der Sprachen tragen natürlich das Rauben von Frauen sowie auch der friedliche Verkehr der Stämme unter einander bei. Kriege sind hier sehr gewöhnlich. So sind die Tambopata-Guarayo, wie genannt, Feinde der am Rio Heath und Rio Madidi wohnenden Indianer. Einige Zeit nach meinem Besuche bei den Tambopata-Guarayo sollen diese einen Kampf mit den Heath-Guarayo ausgekämpft haben. Sie sind auch Feinde der Atsahuaca, denen sie vor kurzer Zeit Frauen geraubt haben. Sie sind Freunde der Yamiaca. Die Arasa sowie die Yamiaca sind Feinde der Huachipairi, die kurz vor meinem Besuche bei den Yamiaca die ersteren überfallen und ihren Häuptling getötet haben. Bei dieser Gelegenheit standen die Yamiaca den Arasa bei. Mama war auch sehr stolz darüber, dass er vier Huachipairi, davon 2 Männer und 2 Frauen, getötet hatte. Die Huachipairi hatten wahrscheinlich die Arasa überfallen, um eiserne Äxte und Waldmesser zu rauben. Als Cipriani die Yamiaca besuchte, kamen einige Huachipairi zum Besuch, was beweist, dass sie damals nicht verfeindet waren. Das Verhältnis zwischen den Tuyoneiri und den Yamiaca ist ein sehr kühles, ich glaube aber kaum kriegerisches. Die Atsahuaca sind mit den Yamiaca befreundet. Ihr Verhältnis zu den Tuyoneiri ist wahrscheinlich ein feindliches, trotzdem wohnte ein Tuyoneiri, der mit einer Atsahuaca-Frau verheiratet war, bei ihnen. Er schien jedoch nicht wohlgesehen zu sein. Bei den Atsahuaca war auch eine Tambopata-Guarayo-Frau, die nicht durch Raub erhalten war, sondern sie war in friedlicher Weise von Yamiaca bekommen, wo ihr Mann während eines Besuches gestorben war. Die Kriege zwischen den Stämmen werden, wie genannt, des Frauenraubes und auch sonst der Plünderung wegen unternommen. Eine Ursache der vielen Streitigkeiten zwischen den Stämmen ist auch das Vordringen der Weissen von allen Seiten. Die Stämme haben oft ihre alten Wohnstätten aufgeben und in das Gebiet eines anderen Stammes ziehen müssen, wobei es zu Kämpfen gekommen ist. Man kann nicht sagen, dass die Yamiaca oder die Tambopata-Guarayo oder die Atsahuaca mit ihren nächsten westlichen Nachbarn, den Weissen und den Quichuas, im Kampfe gelegen haben. Das Ganze hat sich darauf beschränkt, dass sie selbst, wie erwähnt, einige Überfälle

auf diese gemacht haben, aber die Weissen und die feigen Quichuas haben niemals versucht, Repressalien auszuüben. Vom Rio Madre de Dios aus, wo die Indianer verfolgt und geradezu gejagt worden sind, um als Gummiarbeiter eingefangen zu werden, sind die Stämme am mittleren Rio Inambari und Rio Tambopata nicht direkt beunruhigt worden, sie haben dagegen aber wahrscheinlich die Unannehmlichkeit gehabt, dass ihnen feindliche Stämme, wie die Huachipairi, näher in ihr Gebiet gedrungen sind. Auch die Rio Madidi- und Rio Heath-Indianer sind wohl durch Verfolgungen seitens der Weissen nach dem Rio Tambopata hin gedrängt worden. Die Waffen in ihren Kämpfen sind Pfeil und Bogen (s. unten). Die Pfeilspitzen sind nicht vergiftet und nicht so konstruiert, dass sie in der Wunde abbrechen. Sie haben keine Handwaffen.

Friedlicher Verkehr. Auch friedliche Verbindungen zwischen den Stämmen existieren. So hatten mehrere Männer und Frauen der Tambopata-Guarayo einige Zeit vor mir auf einem Pfade, der vom unteren Rio Tambopata bis nach dem Rio Yaguarmayo, wo die Yamiaca wohnen, geht, die Yamiaca besucht. Mama hat Gegenseitigkeit gemacht. Atsahuaca besuchen oft Yamiaca. Von Mama hatten sie auch Geschenke, wie Äxte und Messer, die dieser von den Weissen erhalten hatte, bekommen. Der Tuyoneiri-Indianer bei den Atsahuaca hatte von Mama einen Harpunenpfeil bekommen. Welche Gegengeschenke die Atsahuaca gemacht haben, weiss ich nicht. Als die Atsahuaca mit mir die Yamiaca besuchten, wurde ihnen in der gemeinschaftlichen Hütte eine Feuerstätte angewiesen; Bananen und auch Fische erhielten sie, so viel wie sie wollten. Sie sassen jedoch still da und mischten sich selten in die Unterhaltung. Sie betraten niemals den übrigen Teil der Hütte. Ein Yamiaca-Jüngling, der scherzhaft einen Kriegszug gegen die Atsahuaca vorschlug, wurde vom Häuptling Mama sofort zum Schweigen gebracht. Der Scherz war unpassend.

Wenn ich von den letzten Jahren absehe, so hat, wenigstens seit der Missionszeit im 17. und 18. Jahrhundert, absolut keine friedliche Berührung dieser Indianer mit den Weissen und den Quichuas stattgefunden. Deshalb hat man hier am Fusse der Anden eine so scharfe Völkergrenze, dass die nächsten Nachbarn der Quichuas nicht einmal ansässige, vor einigen Jahren noch im Steinalter lebende Menschen sind. Aus diesem Grunde kann man während einer so langen Zeit, dass sie in der Hauptsache wieder in ihre alten Gewohnheiten haben verfallen können,

von keinem Einfluss der Weissen und der Quichuas auf sie reden. Andererseits ist es ja möglich, dass man bei näherem Studium dieser Indianer Reste des Einflusses der Missionäre entdecken könne. Die nahe Nachbarschaft mit den Weissen und den Quichuas hat insofern auf die Stämme Einfluss haben können, dass sie bei ihren Überfällen vielleicht in den Besitz von Werkzeugen oder Samen einer von jenen bebauten Pflanze gelangt sind.

Über die mir erwiesene Gastfreundschaft werde ich weiterhin berichten.

Wandringen. Ackerbau. Sämtliche diese Indianer (jetzt infolge Einfluss der Weissen in geringerem Grade die Yamiaca) leben beständig auf Wanderung. Sie treiben alle Ackerbau, da ihre Felder aber über ein grosses Gebiet zerstreut sind, wandern sie von Acker zu Acker und bleiben an jedem Platze so lange, wie dieser den Stamm ernähren kann, oder wie sie zum Säen etc. gebrauchen. Die Tambopata-Guarayo, die wir trafen, hatten z. B. Felder mindestens vom Rio Tavera bis ca. 10 Kilom. unterhalb des Rio Vacamayo, ein Gebiet, das mehrere Meilen des Flussufers einnimmt. Die Yamiaca haben ca. 15 Kilom. oberhalb des Rio Yaguarmayos und an beiden Seiten des Inambari am Zusammenflusse des Rio Yaguarmayos und dieses Flusses Felder. Die Atsahuaca haben Felder am Rio Chaspa, am Rio Atsahuaca und wahrscheinlich auch am Rio Panihuaca, einem Flusse von dem sie oft sprachen, von dem ich aber nicht recht verstehe, wie er geht. Wahrscheinlich haben sie auch noch andere Felder, sie sind aber nicht sehr willig, sie zu zeigen oder von ihnen zu sprechen.

Die Yamiaca und Tambopata-Guarayo ziehen, wenn sie an grösseren Flüssen wohnen, meistens in ihren Kanoes oder auf ihren Flössen. Die Tambopata-Guarayo, die ich traf, hatten sieben Flösse und drei Kanoes, d. h. ein Fahrzeug für jede Familie. Die Flösse werden mit aus dem Stamme von *Gynerium saccharoides* gefertigten Stangen vorwärtsbewegt. Die Kanoes, die ausgehöhlte Baumstämme sind, werden in seichtem Wasser mit diesen, in tiefem mit Paddeln manövriert. Die Atsahuaca, die an reissenden, wenig wasserreichen Flüssen wohnen, haben weder Kanoes noch Flösse. Wenn sie z. B. den Rio Chaspa nach einem heftigen Regen nicht durchwaten können, so überfahren sie denselben ganz einfach auf einem Baumstamme reitend.

Auf ihren Wanderungen, und auch sonst, tragen sie ihre Habseligkeiten, ihre Jagdbeute u. dergl. an einem Stirnband befestigt

über dem Rücken (Fig. 3). Die Atsahuaca tragen das Band auch zuweilen über Brust und Schultern. Die Tambopata-Guarayo tragen ihre Habseligkeiten zuweilen in grossen Körben (Fig. 28). Die Atsahuaca tragen sie in Bündeln. Die kleinen Kinder werden von den Frauen teils, wie ich es bei den Atsahuaca gesehen habe, ebenso wie die sonstigen Sachen in einem über der Stirn der Frau befestigten breiten Band aus Bastzeug auf dem Rücken, teils wie ich es bei den Tambopata-Guarayo gesehen habe, so getragen, dass das Band über der Schulter festgemacht ist und das Kind gegen die Hüfte gestützt sitzt. Da alle diese Indianer wenig Sachen besitzen, ist ihre Bürde bei den Wanderungen nicht sehr schwer. Die Frauen sind, wenigstens bei den Atsahuaca, kaum schwerer beladen, als die Männer. Sie scheinen alles, was sie besitzen, auf ihre Wanderungen mitzunehmen. Die Atsahuaca liessen gleichwohl, als sie nach dem Rio Atsahuaca gingen, die schweren Töpfe in ihren Hütten am Rio Chaspa.



Fig. 3. Atsahuaca-Jüngling, von der Jagd heimkehrend, und seine Beute in einer über der Stirn befestigten Lianenschlinge tragend. Fot. E. N.

Die Ursachen, warum die Äcker über ein so grosses Gebiet hinzerstreut

sind, sind verschiedener Art. Eine der wichtigsten war die Schwierigkeit, leicht ausrod bare Stellen zu finden. Ihre Werkzeuge zum Ausroden waren ja mit Ausnahme der wenigen, die sie stehlen konnten, vor ihrer friedlichen Berührung mit den Weissen, äusserst primitiv, ausschliesslich Steingeräte, Feuer, Hände und Zähne. Die Felder sind auch stets in Chucal, einer Art ungewöhnlich dichtem Bambusrohrgebüsch, wo wenig grössere Bäume wachsen, die sie auch verhältnismässig leicht mit ihren primitiven Geräten haben ausroden können, angelegt. Ein anderer Grund für die grosse Anzahl Äcker war wohl auch der, dass sie diese über ein

so grosses Jagd- und Fischgebiet wie möglich zerstreut haben wollten. Vielleicht wollten sie auch mehr Äcker haben, falls einer oder einige vom Feinde zerstört würden.

Sämtliche Wilde, mit denen ich in Berührung gekommen bin, haben entweder direkt von den Weissen, oder durch Geschenke von anderen Wilden Äxte und Waldmessern gehabt, weshalb ich nicht Gelegenheit gehabt habe zu sehen, wie sie ihre Äcker auf primitive Weise ausroden. Der Einfluss seitens der Weissen bewirkt auch allmählich, dass diese Indianer sesshafter werden. Sie erhalten schwere Geräte, die schwer mitzunehmen sind, und mit welchen sie leichter grosse Felder urbar machen können, auf denen sich die Familie oder der Stamm das ganze Jahr hindurch ernähren kann. Aus dem, was ich von denjenigen gehört habe, die sie absolut unberührt angetroffen haben, geht deutlich hervor, dass die Steinäxte, die sie besaßen, gerade zur Ausrodung dienten. So hat ein Peruaner, Carlos Gutierrez, der, wie gesagt, einer der ersten war, der mit den Yamiaca in Berührung gekommen ist, mir erzählt, dass Bäume so gefällt wurden, dass um die Bäume



Fig. 4. Steinaxt von den Huachipairi.

herum Feuer angemacht wurde, und dass immer die verkohlten Stellen mit einer Steinaxt (Fig. 4)¹ abgehauen wurden. Die hier abgebildete Steinaxt ist nicht von einem der von mir besuchten Stämme, sondern von den in der Nähe wohnenden Huachipairi. Sie ist mir vom Colonel La Combe zum Geschenk gemacht. Meine Indianer haben, wie ich gehört habe, Steinäxte von identisch gleicher Form gehabt.² Die Abbildung giebt einen klaren Blick von der Form der Axt und ihrer Befestigung an dem Schaft. Der Schaft ist etwas ausgehöhlt, damit die Axt besser festsitze.

Die Äcker resp. Ausrodungen der von mir besuchten Indianer sind im allgemeinen nicht gross, ca. 50 × 20 M. oder ungefähr so. In einem Chucal haben sie oft mehrere Äcker, so dass sie zusammen ein ziemlich grosses Areal ausmachen. Bei den Tambopata-Guarayo habe ich ein Feld gesehen, das 150 × 75 M. gross war. Bis auf den einen oder anderen Stamm waren sie gut ausgerodet.

¹ Die Zeichnungen zu diesem Aufsatz sind von Herrn A. Österberg.

² Vergl. auch W. v. d. Steinen, Ethnologisches Notizblatt, Bd. 2, H. 1. Berlin 1899.

In beinahe allen Äckern wurden Bananen gebaut. Die Pflanzen sind in einem bestimmten Abstand von einander gesetzt und machen den Eindruck von Reihen. Zwischen den nicht sehr dicht gesetzten Bananenpflanzen werden die anderen Kulturgewächse gebaut, diejenigen jedoch, die viel Sonne erheischen, in den Äckern, wo keine Bananen gebaut werden, oder in solchen, wo die Bananenpflanzen ganz klein sind. Besondere Sorgfalt wird dem Zuckerrohr gewidmet. Dasselbe ist eingezäunt und gestützt.

Folgendes habe ich angebaut gesehen, es ist jedoch möglich, dass in diesem Verzeichnis einiges fehlt, da in verschiedenen Äckern und zu verschiedenen Jahreszeiten oft verschiedene Pflanzen gebaut werden.

	Tambopata- Guarayo	Atsahuaca	Yami- aca
Bananen (in verschiedenen Varietäten)	+	+ ^p	+
Yuca (Mandioca), gelb und weiss	+	+	+
Camote (Ipomoea Batatas)	+	+	+
Hualusa (Colocasia esculenta)	+	?	?
Kalebasser (verschiedener Art)	+	+	+
Tabak	+	?	?
Baumwolle	+	+	+
Zuckerrohr (eine schmale sehr wohlschmeckende Varietät)	+	+	+
Ananas	—	?	+
Aji (Spanischer Pfeffer)	?	+	?
Mais	+	+	+

Von diesen Gewächsen sind die Bananen absolut die wichtigsten für sie, darnach Yuca und Mais. Die Tambopata-Guarayo rauchen nicht den Tabak, den sie bauen, ebensowenig glaube ich, dass sie ihn schnupfen oder kauen. Die Atsahuaca bauen Aji, verabscheuen aber dieses Gewürz. Aus Scherz lud ich sie einmal eine Suppe mit Aji aus ihren eigenen Feldern an. Sie wollten darnach nicht mehr bei mir essen, bis ich ihnen versicherte, dass kein Yutsi (Aji) im Essen sei. Baumwolle wird nicht in grossem Massstabe gebaut. Hualusa habe ich nur bei den Tambopata-Guarayo gesehen, es ist aber gewiss nicht unmöglich, dass die anderen Stämme solchen ebenfalls bauen. Die Yamiaca haben Ananas, die ganz ausgezeichnet schmecken, vielleicht haben sie aber den Anbau desselben in neuerer Zeit von den Weissen gelehrt.

Nach Cipriani¹ bauen die Yamiaca auch Papaya. Nach Armentia² bauen die Guarayo Bohnen. Unter Guarayo versteht er da die Indianer, die am oberen Rio Madre de Dios und oberen Rio Madidi³ wohnen, also nicht einen der Sprache nach einheitlichen Stamm. Die Campa⁴ und auch die Araona⁵ bauen Coca, was ich bei keinem der von mir besuchten wilden Stämme gesehen habe.



Fig. 5. Tambopata-Guarayo-Mann, mit Bananen beladen, von den Feldern kommend. Fot. E. N.

Die Felder wenigstens bei den Tambopata-Guarayo und Atsahuaca scheinen mir gemeinsames Eigentum zu sein, jedoch mit Ausnahme besonders guter Sachen, wie Zuckerrohr.

Die von den Feldern nach den Hütten gebrachten Produkte sind Privateigentum (Fig. 5).

Fischfang und Jagd.

Die Yamiaca und Tambopata-Guarayo sind eifrige Fischer, die Atsahuaca, die an kleinen, wahrscheinlich weniger fischreichen Flüssen wohnen, we-

niger. Sie fischen teils mit Pfeil und Bogen, teils mit Angel, teils mit den Händen. Bezüglich der beim Fischen angewendeten verschiedenen Pfeile s. unten S. 290. Ich hatte nicht Gelegenheit, beim Fischfang mit Pfeilen zugegen zu sein, die Wilden sollen aber hierbei eine ausserordentliche Geschicklichkeit entfalten. Wie wir aus Fig. 6,

¹ Cipriani, Vias del Pacifico, S. 176.

² Armentia, Navigacion etc.

³ Auf älteren Karten ist, wie erwähnt, der Rio Madidi und der Rio Tambopata derselbe Fluss.

⁴ Olivier Ordinaire, Les sauvages du Pérou. Revue d'ethn., S. 271. Paris 1887.

⁵ Armentia, Navigación etc.

No 7 sehen, haben die Yamiaca einen besonders sinnreichen Harpunenpfeil. Ein Angelhaken aus Holz ist in der Fig. 35 abgebildet. Er ist von den Tambopata-Guarayo. Mit diesen gewaltigen Angelhaken fangen sie einen oft mehr als 1 M. langen Siluroid. Fischfang mit Netzen kennen sie nicht. Einen an den Ufern sehr gewöhnlichen Panzersiluroid fangen sie mit den Händen. Die Atsahuaca und auch die Yamiaca¹ fangen Fische in der Weise, dass sie das Wasser mit einer Wurzel vergiften.

Im August wandern die Tambopata-Guarayo den Tambopata aufwärts, um auf den trockenen Ufern Schildkröteneier zu sammeln.

Von diesen Stämmen sind die Atsahuaca sicher die eifrigsten Jäger, und ich habe Gelegenheit gehabt, mehrere Tage hindurch mit ihnen auf die Jagd zu gehen. Sie kennen die Stimmen und Gewohnheiten aller Tiere und haben ein wunderbar scharfes Sehvermögen. Am meisten jagen sie grosses Wild und haben dafür besondere Hunde. Diese Hunde sind schwarzer oder gelber unbestimmter Rasse und werden wahrscheinlich geblendet. Die Tambopata-Guarayo haben Hunde aller Arten, unter anderen sah ich bei ihnen einen Rebhühnerhund. Diese hatten sie natürlich von den Weissen als Geschenk erhalten, oder ihnen gestohlen.

Als ich zu den Atsahuaca kam, thaten sie sich in Tapirfleisch gütlich. Einige Tage vorher hatten sie auf einer mehrere Tage langen Jagdtour einen Tapir erlegt. Dieser war, soweit ich verstehen konnte, von den Hunden gestellt und dann mit vielen Pfeilen erlegt worden.

Ausserordentlich ärgerlich für Jäger in diesen Gegenden ist, dass manche Affen, z. B. Ateles, die Gewohnheit haben, sich, wenn sie nicht augenblicklich getötet werden, mit dem Schwanz an einem Zweig festzuklammern und denselben nicht los zu lassen wenn sie todt sind. Ein Jäger verliert deshalb auch den grösseren Teil der Affen mit Greifschwanz, die er schießt. Da die Indianer geschickte Kletterer sind, holen sie sie jedoch leicht herunter, so verfertigen die Atsahuaca aus Holz einen langen Haken und erklettern dann mittels eines Bastringes, in welchen sie die Füsse setzen und der sie am Heruntergleiten hindert, die höchsten glatten Stämme, und holen dann mit den Haken die todt oder angeschossenen Affen herunter. Ihre ausserordentliche Geschicklichkeit im Erklettern von Bäumen ist ihnen natürlich oft auch auf andere Weise von Nutzen.

¹ Cipriani, Vias del Pacifico, S. 176.

Je kleiner die Tiere sind, um so schwerer fällt es den Indianern, sie mit Pfeilen zu tödten. weshalb auch der Reichtum an z. B. Hühnervögeln in der Nähe der Hütten der Atsahuaca ein unbegrenzter war. Tapire, Schweine und Hirsche waren dagegen schon etwas seltener, weshalb sie gezwungen waren, sich zum Jagen dieser nach entlegneren Gegenden zu begeben.

Sehr wenige Tiere werden als untauglich zur Nahrung betrachtet. Die Atsahuaca essen einen kleinen Geier, den grösseren jedoch nicht. Holmgren durfte, als er mit den Tambopata-Guarayo auf der Jagd war, einen kleinen Hühnervogel nicht schiessen. Dieser Vogel soll nämlich ein Geräusch machen, wie wenn man spuckt.

Sie hatten zahme wilde Tiere, aber nur eine geringe Anzahl, da es natürlich umständlich ist, sie auf Wanderungen mitzunehmen. So hatten die Atsahuaca einige Papageien und einen jungen Hühnervogel. Sie behandelten diese sehr schlecht. Sie haben nicht das geringste Mitgefühl, wenn sie sehen, wie ein Tier geplagt wird, sondern sie sind im Gegentheil grausam oder richtiger, sie stehen z. B. den Leiden eines angeschossenen Tieres vollständig verständnislos gegenüber.

Die Beute auf der Jagd oder beim Fischfang scheint, wenigstens bei grösseren Fängen, gemeinschaftliches Eigentum zu sein. Was ich bei meinem Aufenthalt bei den Atsahuaca schoss, wurde nachdem ich meinen Anteil genommen hatte, unter alle Mitglieder des Stammes verteilt.

Die Yamiaca haben Hühner, ich glaube jedoch kaum, dass sie diese essen, sondern sie haben sie als Gesellschaft. Die Tambopata-Guarayo hatten einen Hahn.

Waffen. Kampf-, Jagd- und Fischwaffen sind Pfeil und Bogen. Die Bogen (Fig. 1 u. 6, N:o 1) sind von der Chontapalme (*Bactris ciliata*). Die längsten sind ungespannt c. 2 M. Ausserdem haben sie sie in allen möglichen Grössen. Die beim Fischfang angewendeten Bogen sind kleiner, als die Jagd- und Kampfbogen. Die Sehne ist von Bast. Spielzeugbogen haben sie, die nicht grösser als 30 à 40 Cm. sind. Auf Fig. 6, 7, 8 sind die hier vorkommenden Pfeiltypen oder charakteristische Teile solcher abgebildet. Das Pfeilrohr ist aus *Gynerium saccharoides*. Solche sind stets in grossen Bündeln, zuweilen in Futteralen aus Bastzeug, in den Hütten aufbewahrt. Die Steuerfedern sind in der Regel von grossen Hühnervögeln oder Raubvögeln, oder von einem Ararapagei. Sie werden in hübschen Körben, die bei den Yamiaca viereckig sind (Fig.

30) und aus den Blättern von *Gynerium saccharoides* verfertigt werden, aufbewahrt. Bei den Tambopata-Guarayo waren sie zuckerhutförmig (Fig. 27) und aus demselben Material. Beide Typen sieht man bei den Atsahuaca. Die zuckerhutförmigen haben zuweilen Futterale aus Bastzeug, Die Körbe zur Verwahrung der Federn werden von den Männern angefertigt.

Die Steuerfedern werden bei den Atsahuaca mit den scharfen Zähnen des Pirayafisches zugeschnitten. Sie werden mit Wachs und Bananenfasern am Schaft befestigt (peruvianische Federbefestigung).¹ Hierzu wird nur eine besondere Art Wachs angewendet. Der Hinterteil des Pfeiles wird mit baumwollenen Fäden umwickelt, die oft braun gefärbt sind und dann geharzt werden. Die Bambusspitzen sind nicht direkt am Pfeilrohre, sondern an einem Schaft befestigt, der oft aus Chonta ist. Der Chontaschaft wird in das Pfeilrohr gesteckt und mit Wachs und einer Fadenumwicklung befestigt. An die Bambusspitze, die bei den Atsahuaca mit dem Vorderzahn eines *Cœlogenys* ausgehöhlt ist, ist er mit Wachs und einer Fadenumwicklung (s. auch unten) befestigt. Der Chontaschaft ist oft mit Häkchen versehen und bildet dann selbst die Spitze des Pfeiles. Zuweilen ist er mit einer Knochenspitze versehen (Fig. 6, N:o 9). Die Pfeilspitzen werden jetzt mit Messern, die die Indianer direkt oder indirekt von den Weissen erhalten haben, zugespitzt. Früher wurden hierzu Schaben aus den Hauern von Wildschweinen angewendet (Fig. 9). Wenn sie schnitzen, wenden sie das Messer auch wie ein Schabeisen an, indem sie die Schneide desselben stets nach der Brust gewendet halten. Die Furche, die seitwärts der Häkchen am Häkchenpfeil der Atsahuaca läuft (Fig. 6, N:o 5), wird mit der Spitze eines Hauerers gemacht. Die Pfeile sind oft mit Haaren von Säugetieren (Fig. 7, d. a) oder kleinen prächtigen Flaumfedern (Fig. 8, 1 u. Fig. 6, N:o 3 u. 5) geschmückt. Auf den Atsahuacapfeilen befindet sich zuweilen ein Häkchen unterhalb der Bambusspitze. Dieses Häkchen kann aus Holz oder Knochen sein (Fig. 7, e). Im Hinterteil des Pfeilrohres eines der Tambopata-Guarayopfeile ist ein mit kleinen Steinen angefülltes Stück eines Federstieles eingeführt.

Ein Tambopata-Guarayo-Pfeil lässt sich stets von einem Atsahuacapfeil unterscheiden. Die Federbefestigung an den Tambopata-Guarayo-Pfeilen ist dichter mit Bananenfasern umwickelt. Die Furche der

¹ H. Meyer, Bows and arrows in Central Brasil. Washington 1898.

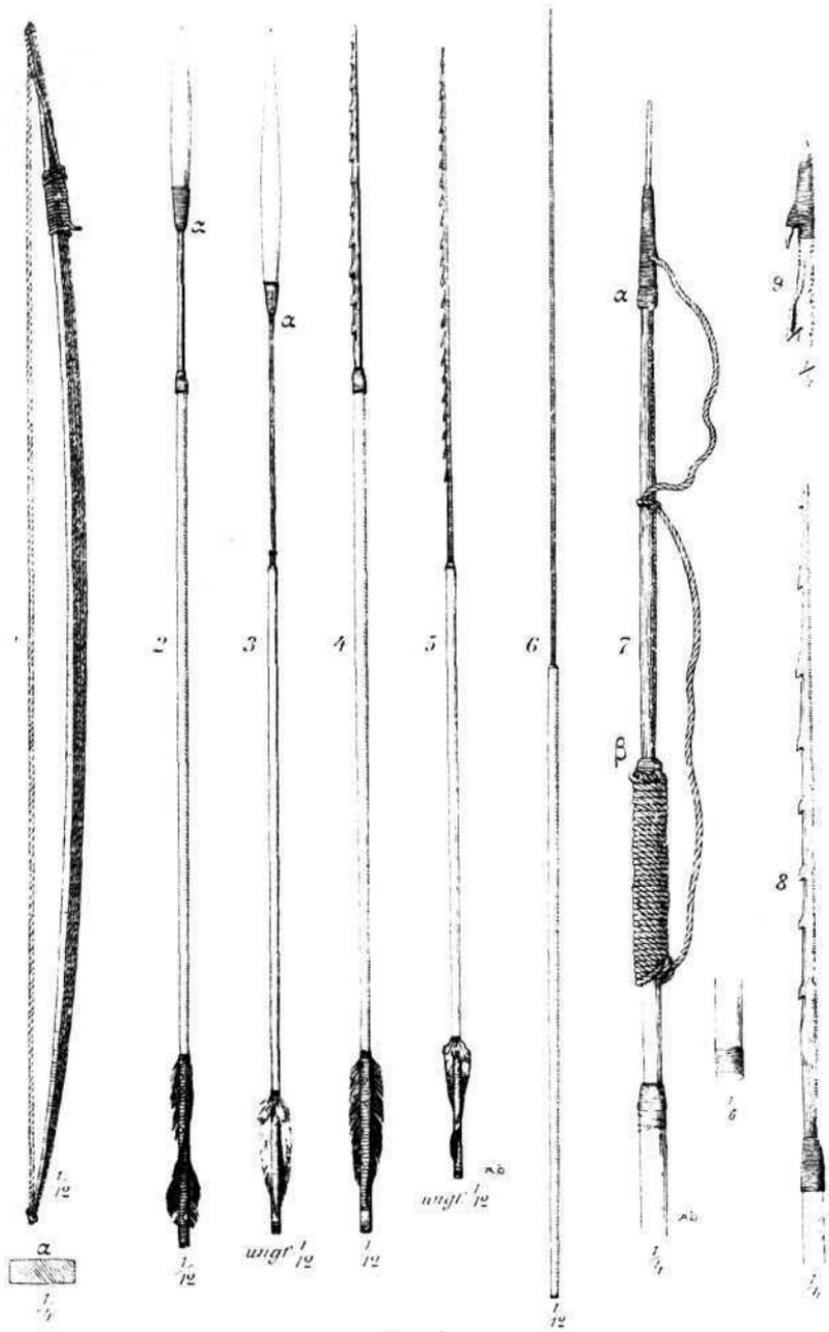


Fig. 6.

- 1) Bogen des von sämtlichen diesen Stämmen angewendeten Typ. Das abgebildete Exemplar ist von den Tambopata-Guarayo.
- 2) Pfeil mit Bambusspitze (Tambopata-Guarayo).
- 3) " " " (Atsahuaca).
- 4) " " Chontaspitze mit Häkchen (Tamb.-Guarayo).
- 5) " " " " " (Atsahuaca).
- 6) Pfeil für Fischfang (Yamiaca).
- 7) Harpunenpfeil (Yamiaca). Wenn er trifft, geht die Spitze bei α und β ab.
- 8) Spitze eines Pfeiles für Fischfang (Tambopata-Guarayo). Das Hinterende desselben ist ebenso wie bei den Harpunenpfeilen.
- 9) Mit einer Knochenspitze versehener Chonta-Pfeilspitze (Atsahuaca).

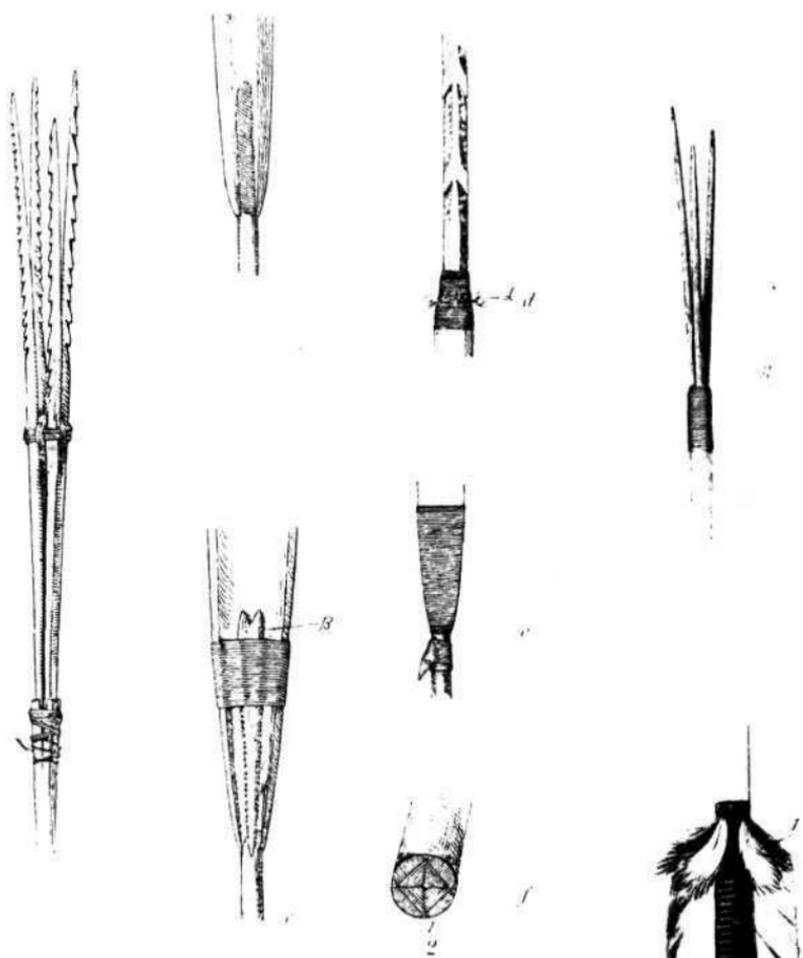


Fig. 7.

Fig. 7. a. Spitze eines Spielzeugpfeiles für Vogeljagd (Varmiaca). $\frac{1}{4}$.

b. Damit man sehen kann, wie die Bambusspitze am Chontaschaft eines Atsahuaca-Pfeiles befestigt ist, ist die Fadenbindung bei a, Fig. 6, N:o 3, weggenommen. $\frac{1}{2}$.

c. Befestigung des Bambusspitze am Chontaschaft eines Lamb-Guarayo-Pfeiles. $\frac{1}{2}$.

d. Teil eines Chontaspitze mit zwei Reihen Häkchen (Tamb-Guarayo). a) Säugetierhaaren. $\frac{1}{2}$.

e. Teil eines Pfeiles mit Bambusspitze (Atsahuaca) um zu zeigen, wie derselbe manchmal unterhalb des Befestigung des Spitze um Chontaschaft mit einem Knochenhäkchen versehen ist. $\frac{1}{2}$.

f. Hinterende des Atsahuaca-Pfeiles, Fig. 6, N:o 3 und Fig. 8.

g. Spitze eines Pfeiles für Fischfang (Tambopata-Guarayo). $\frac{1}{4}$.

Fig. 8. Federteil des Atsahuaca-Pfeiles mit Bambusspitze, Fig. 6, N:o 3.

- 1) Schmuckfedern.
- 2) Bananenfäsern, mit denen die Steuerfedern ausser mit Wachs befestigt werden.
- 3) Glänzender Bast.
- 4) Fadenumwicklung.

Fig. 9. Schabe aus gespaltenen Wildschweinhaaren, von den Indianern, die 1891 die Weissen bei Challuma überfielen. (A. S.)



Fig. 9.

Fig. 8

Befestigung des Chontaschaftes an der Bambusspitze ist bei den Atsahuaca-Pfeilen tiefer, als bei denen der Tambopata-Guarayo. Die Fadenumwicklung, die die Bambusspitze an den Chontaschaft befestigt, geht bei den Pfeilen der letzteren tiefer an dem Schaft herunter, als bei denen der ersteren. Die Atsahuaca haben am vorderen Ende der Steuerfedern oft kleine Schmuckfedern angebracht, wie man sie bei den Tambopata-Guarayo selten findet. Oberhalb der Steuerfedern sind die Pfeile der Atsahuaca stets mit einem oder mehreren Ringen aus glänzendem Bast geschmückt (Fig. 8, N:o 3), die bei den Pfeilen, die ich von den Tambopata-Guarayo habe, bis auf eine Ausnahme ganz fehlen. Das feine Fadengeflecht, das die Tambopata-Guarayo beinahe immer über dem Hinterende des Pfeilrohres haben, fehlt auf den Atsahuaca-Pfeilen oft. Die Proportionen zwischen den verschiedenen Teilen der Pfeile sind bei den beiden Stämmen ebenfalls verschieden (Fig. 6, N:o 2, 3, 4, 5). Das Pfeilrohr selbst ist bei den Atsahuaca im Verhältnis zur Länge des Pfeiles kürzer, als bei den Tambopata-Guarayo-Pfeilen u. s. w.

Auch die Holzspitze mit den Häkchen ist bei den beiden Stämmen verschieden. Die Pfeile der Tambopata-Guarayo haben keine seitwärts der Häkchenreihe laufenden Furchen, wie es die Pfeile der Atsahuaca haben (Fig. 6, N:o 4 u. 5). Die Pfeile der ersteren haben zuweilen zwei Reihen Häkchen (Fig. 7, d), was ich bei denen der letzteren nie gesehen habe.

Die Pfeile der Atsahuaca und der Yamiaca sind unmöglich zu unterscheiden. Bei den Yamiaca habe ich, ausser Pfeilen mit Bambusspitzen, nur ein einziges schlechtes Exemplar von Jagdpfeil mit Häkchenspitze gesehen. Sie machen hauptsächlich Fischpfeile.

Die Pfeile für Fischfang haben keine Steuerfedern, sondern nur eine geharte Fadenumwicklung am Hinterteil des Pfeilrohres. Die Yamiaca kennen Harpunenpfeile (Fig. 6, N:o 7), die sie jetzt mit einem Nagel als Spitze versehen. Früher hatten sie nach Cipriani¹ an Stelle des Nagels eine Knochenspitze. Sie fischen auch mit Pfeilen mit einer äusserst langen schmalen Spitze ohne Häkchen (Fig. 6, N:o 6). Dieser Typ habe ich weder bei den Atsahuaca noch bei den Tambopata-Guarayo gesehen. Die Tambopata-Guarayo haben lange, leichte Fischpfeile mit kurzer Spitze mit Häkchen oder mit drei Spitzen. Keiner dieser Stämme hat Pfeile mit stumpfer, kolbenförmiger Spitze

¹ Cipriani, Vias del Pacifico, S. 176.

für Vogeljagd, wie manche Indianer, z. B. die Campas¹, sie haben.

Sobald die Knaben gehen können, haben sie Spielzeugbogen, und auch mannbare Jünglinge habe ich bei den Atsahuaca und den Yamiaca gesehen, die nur Spielzeugbogen anwenden. Ein kleiner Junge bei den Yamiaca hatte Pfeile aus Grashalm mit Borsten von Cercolabes als Spitze. Auf Fig. 7 sehen wir die Spitze eines Spielzeugpfeiles für Vogeljagd von den Yamiaca. In Zusammenhang mit diesen Spielzeugbogen möchte ich erwähnen, dass ich sonstiges Spielzeug oder Spiele irgendwelcher Art hier nicht gesehen habe.

Hütten. Oben habe ich schon erwähnt, dass diese Stämme nicht sesshaft sind. Jeder Stamm hat mehrierte im Zusammenhange mit ihren Feldern stehende Wohnplätze. Die Yamiaca und die Tambopata-Guarayo haben gleichartige Hütten, d. h. abgesehen davon, dass die ersteren sich jetzt am Rio Yaguarmayo eine Hütte von einem Typ gebaut haben, wie ihn die Weissen in den Urwäldern anwenden.

Bei den Tambopata-Guarayo wohnen mehrere Familien mit getrennten Feuerstätten in derselben Hütte zusammen. Die Hütten (Fig. 13) sind aus Gynerium saccharoides und mit Blättern und Zweigen anderer Pflanzen gedichtet. Sie sind mit Lianen und Bast zusammengebunden.

Betrachten wir den Hausgrundriss Fig. 11, N:o 1, so sehen wir dort acht Feuerstätten für acht Familien, zu sechs von ihnen gehören kleine Mahlsteine (s. unten), zu einer zwei solche. Eine solche gemeinsame Hütte ist ganz einfach aus mehreren Hütten desselben Typus, wie wir ihn auf dem Hausgrundriss Fig. 11, N:o 2 a sehen, zusammengesetzt. Die Atsahuaca haben ganz verschiedene Hütten (Fig. 10 u. 12, vergl. auch Fig. 19). Es sind keine gemeinsamen Hütten, sondern jede Familie wohnt in ihrer besonderen Hütte. Das Material ist, ausser für die Stützen, Palmblätter, die sehr sinnreich gelegt sind. Die grossen Palmblätter werden längs des Blattstieles mitten durchgeschnitten und dann so an die schräg gestellten Stützen gebunden, dass die einzelnen Blätter dachziegelförmig über einander zu liegen kommen. Auf diese Weise wird das Dach vollständig wasserdicht, und man gebraucht

¹ Ordinaire, Les sauvages du Pérou, S. 269.



Fig. 10. Hütte aus Palmblättern (Atsahuaca). Fot. E. N.

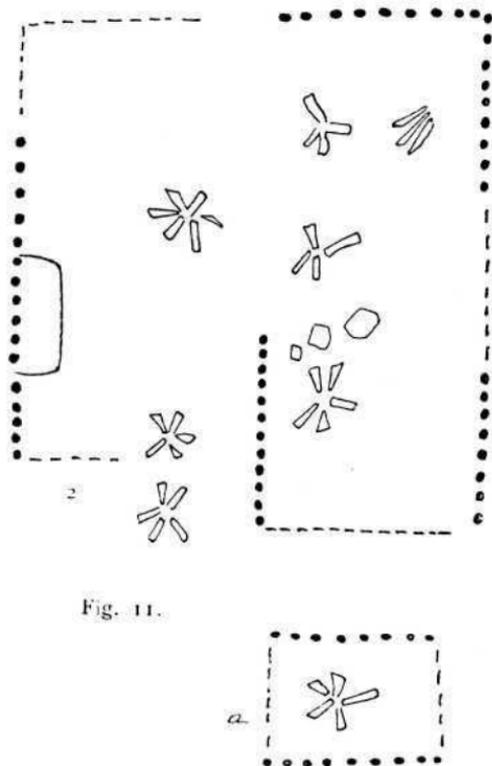
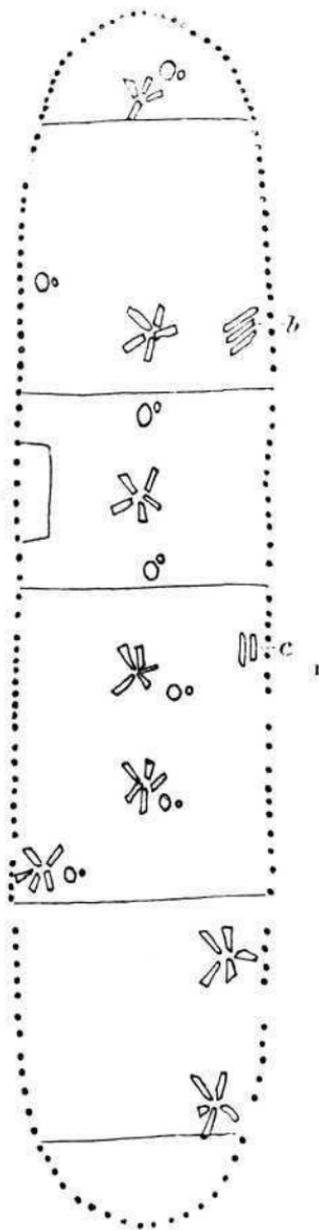


Fig. 11.

1) Hausgrundriss (Tamb.-Guarayo). Die Hütte hat keinen eigentlichen Eingang, sondern man geht da aus und ein, wo die Gyneriumständer dünner stehen. Länge der Hütte 20 M., Breite 3-4 M.

2) Hausgrundriss (Tambopata-Guarayo).

* Feuerstätte.

●●●●● Wand aus in die Erde gesteckten Gyneriumständen.

○_o Mahlsteine.

--- Anderes Baumaterial als Gynerium.

b u. c Holz.

— Stütze, die auch eine Art Wände sind.

□ Ganz kleine Abteilung in der Hütte.



Fig. 12. Das Innere einer Atsahuaca-Hütte. Fot. E. N.



Fig. 13. Tambopata-Guarayo-Hütte. Fot. E. N.

nur eine geringe Anzahl Blätter. Ausser diesen durchgeschnittenen Blättern werden einige grössere zum Schutze des Einganges vor Regen und Wind aufgestellt. Zuweilen ist die Hütte von zwei Seiten gebaut (Fig. 14), zuweilen nur von einer (Fig. 12), so dass sie ganz einfach nur ein schräges Dach bildet. Jede Hütte hat ihre Feuerstätte.

Familie. In grossen Hütten wohnen die Indianer am Rio Tambopata und Rio Inambari nicht, aber die Familien sind auch sehr klein. Sie leben in Monogamie. Ciprianis¹ Angabe, dass die Häuptlinge in Bigamie leben, halte ich für zweifelhaft. In diesem Falle haben sie sicher nicht zwei Frauen gleichzeitig in Gebrauch, sondern nehmen sie möglicherweise eine jüngere Frau, wenn die ältere keine Kinder mehr bekommen kann. Auch die Pacaguara, der Pansprechende Stamm, der den Atsahuaca zunächst wohnt, und durch Armentia bekannt ist, leben, im Gegensatz zu mehreren Pansprechenden Stämmen am Rio Ucayali, in Monogamie. In jeder Familie sieht man 1—3 Kinder. Die grösste Familie, die ich gesehen habe, war die Timahis bei den Atsahuaca. Sie bestand aus vier Kindern. Die Kinder werden gut behandelt, ja geradezu verwöhnt. Als ich z. B. den oben erwähnten Tuyoneiri-Indianer bat, mich zu den Yamiaca zu begleiten und ihm dafür einen Revolver als Geschenk versprach, liess er mich verstehen, dass er gern mitkommen wolle, es aber nicht könne, denn dann würde sein kleines Mädchen zu Hause sitzen und weinen.

Feuerstätte, Zubereitung der Nahrung u. s. w. Sowohl bei den Yamiaca wie bei den Tambopata-Guarayo und bei den Atsahuaca hat, wie erwähnt, jede Familie ihre Feuerstätte, die so angeordnet ist, dass das Holz strahlenförmig liegt, teils um Holz zu sparen, teils damit die Familie sich bequem um das wärmende Feuer sammeln könne. Feuer wird auf die gewöhnliche Weise mit Holzstäbchen gemacht. Da das Feuer Nacht und Tag brennend erhalten wird und wahrscheinlich auch bei ihren Zügen mitgenommen wird, brauchen sie selten Feuerzeug anzuwenden. Sowohl Männer wie Frauen tragen das Holz aus den Wäldern nach den Hütten. Die Tambopata-Guarayo wenden gewöhnlich angetriebenes Holz an. Zum Anblasen des Feuers benutzen die Atsahuaca einen Fächer, der aus einigen Federn besteht, die mit einem durch die

¹ Cipriani, Vias del Pacifico, S. 178.

selben gestochenen Stabe zusammengehalten wird. Die Tambopata-Guarayo haben dazu hübsch geflochtene runde Scheiben (s. Fig. 31).

Jede Familie hat ihre Habseligkeiten in ihre Hütte oder Abtheilung aufgehängt; viel besitzt jeder nicht.

Die Kochgefäße bestehen bei den Tambopata-Guarayo aus Gliedern aus Bambusrohr, d. h. in diesen kochen sie die Nahrung in Dampf oder rösten sie. Thongefäße scheinen die Tambopata-Indianer nicht anzuwenden, wenigstens hatten sie keine, als ich sie traf. Die Yamiaca und die Atsahuaca haben Töpfe (Fig. 14) von ganz einfacher Form ohne Ornamente, in welchen

sie ihr Essen zubereiten, wenn sie nicht die Bambusglieder anwenden. Der Thon zu diesen wird bei den Atsahuaca so bereitet, dass er mit pulverisierten, alten, gebrannten Töpfen vermischt wird; dann wird der Topf entweder mit der Hand oder mit einem Stück Kalebasse geformt, an der Sonne getrocknet und nachher gebrannt. Die Töpferei ist Frauenarbeit. Als Schalen wenden alle diese Indianer Kalebassen an. Diese haben niemals Ornamente. Als Löffel wenden die Atsahuaca und die Yamiaca, die das Essen

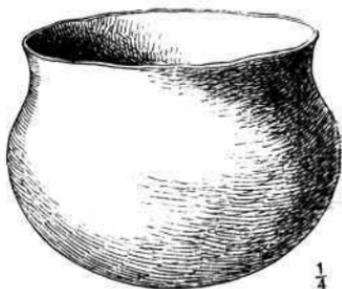


Fig. 14. Topf des von den Atsahuaca und den Yamiaca angewendeten Typ. Die hier abgebildete ist von der Atsahuaca.

kochen, Stücke von Kalebassen oder Bananenschalen an. Im übrigen ersetzen Finger und Zähne Messer, Gabel und Löffel. Ein wichtiges Hausgerät sind zwei kleine Mahlsteine, von denen der grössere ca. 3 Dm. im Durchschnitt, der kleinere 1 Dm. zu haben pflegt. Sie sind auf keine Weise geformt. Auf ihnen mahlen sie Mais u. s. w. Zum Zerreiben von Bananen wenden die Yamiaca den kleinzackigen Stelzwurzel einer Palme an. Yuca schälen die Atsahuaca mit einem flachen Fischknochen.

Die wichtigste Nahrung dieser Stämme ist vegetabilisch. Die Jagd wie der Fischfang schlagen oft fehl, und dass, wenigstens bei den Tambopata-Guarayo, Fleischnahrung eine Seltenheit ist, geht aus der geringen Anzahl Knochen, die in dem Kehrlicht um ihre Hütten angetroffen wird, hervor. Ausser den Früchten, die sie selbst anbauen, sammeln sie viele wildwachsende. Larven von Insekten habe ich sie nie essen sehen, dagegen scheinen wenigstens die Atsahuaca eine Schnecke, *Ampullaria* sp., zu verzehren.

Sie sammeln auch Honig ein. Aus dem mit Samenmehl vermischten Wachs des Nestes einer kleinen schwarzen Biene bereiten die Atsahuaca ein saures Getränk, das, sauber zubereitet, gar nicht ungeniessbar wäre. Nach Cipriani¹ bereiten die Yamiaca ein gäres des Getränk aus Bananen.

Sie essen den ganzen Tag, vor allem Bananen, die sie ganz oder beinahe reif rösten. Wenn sie geröstet sind, klopfen sie sie auf die kleine Mahlsteine, damit sie schnell kalt werden. Die Tambopata-Guarayo rösten alles oder kochen die Nahrung höchstens in den obengenannten Bambusgliedern in Dampf und essen die Nahrung oft roh oder halbroh und lassen sich nicht Zeit zu warten, bis sie fertig ist. Die Atsahuaca und die Yamiaca kochen, wie erwähnt, zuweilen die Nahrung. Das geht so zu, dass sie alles, was da ist, in den Kessel werfen. So sah ich, wie die Atsahuaca z. B. eines Tages eine Suppe aus Affe, nicht abgewaschenen Camotes und gemahltem Mais zubereiteten. Salz kennen sie nicht. Die Frauen kochen oder rösten die Speisen, die Männer rösten sie ausschliesslich, wie bei den Bakaïri¹. Sie essen jedoch von den Speisen, die ihnen die Frauen kochen. Männer, Frauen und Kinder essen zusammen. Es ist nicht ungezogen, in Gegenwart Fremder zu essen. Gewöhnlich, ja sogar höflich ist es, seinem Nachbar einen Bissen von der Banane oder süssen Kartoffel, die man gerade isst, anzubieten und, wenn diese heiss ist, aus Fürsorge, dass der Amiko sich nicht den Mund verbrenne, erst darauf zu spucken.

Wird ein Tier getödtet, so wird alles, sogar die Därme gegessen. Diese werden jedoch, bevor sie geröstet oder gekocht werden, ausgespült. Alle sich eignenden Knochen werden auf dem Mahlsteine zerquetscht, um das Mark herauszunehmen. Ein langer Knochen wird stets verschiedene Male zerquetscht. In ihren Kehrichthaufen dürfte man niemals einen ganzen Markknochen finden. Im allgemeinen sind es die Kinder, die die Knochen zur Herausnahme des Markes quetschen, sie bekommen solche nämlich von den Älteren, nachdem sie diese ordentlich abgenagt haben. Bei den Yamiaca und den Atsahuaca habe ich gesehen, dass sie, wenn sie grosse Fänge gemacht haben, verstehen, das Fleisch mehrere Tage lang aufzubewahren. Über dem Feuer wird ein Gerüst gebaut und das Fleisch oder die Fische darauf geröstet und geräuchert. Sie

¹ Cipriani, Vias del Pacifico, S. 176.

² Vergl. K. v. d. Steinen, Unter den Naturvölkern Zentral-Brasiliens, S. 215. Berlin.

lassen es dann einige Zeit im Rauche des Feuers hängen. Auf diese Weise können sie Fleisch und Fisch mehrere Tage aufbewahren. Ohne das Fleisch zu rösten und zu räuchern, hält es sich wenigstens in der Regenzeit nicht länger als einen Tag.

Krankheiten. Ihre Gefrässigkeit und die oft halbrohe Nahrung machen sie natürlich oft krank. Als ich bei den Atsahuaca war, hatten sie Dysenterie. Eine Frau, die an dieser Krankheit litt, versuchten sie auf die Weise zu heilen, dass ihr nackter Körper mit einer stark brennenden nesselartigen Pflanze (*Urera* sp.) gepeitscht wurde. Als dieses nichts half, stieg ihr Mann ziemlich vorsichtig auf ihre verschiedene Körperteile, offenbar um das Böse auszutreiben. Dass sie dort Dysenterie hatten, war nicht merkwürdig, denn sie holten ihr Wasser von demselben Ufer, wo sie ihre Bedürfnisse verrichteten. Befällt eine Krankheit einen Stamm, verbreitet sie sich auf schreckliche Weise.

Sämtliche diese Indianer halten ihre Körper sehr rein, indem sie täglich baden. Wenn sie aus dem Walde nach einem Fluss kommen, waschen sie sich immer die Füße. Sie pflegen die Nägel an den Zehen mit grosser Sorgfalt. Wunden verbinden die Atsahuaca gut mit Lianen und Bast. Auch diese Indianer leiden stark an einer schlimmen Hautkrankheit. Es sind eitrigte Geschwüre, die sich über den ganzen Körper verbreiten, und nach welchen die Haut, wenn sie geheilt sind, widerlich blaugrau wird. Dass sie Läuse haben, habe ich nicht gesehen. Wenn sie einander im Kopfe krauen, geschieht dies, um Zecken zu finden. Die Atsahuaca haben Kämmе (Fig. 15), die Tambopata-Guarayo schlagen das Haar ganz einfach mit einem Stäbchen aus. Sie jucken sich nicht hin und her so, wie ein weisser Mensch zu thun pflegt, sondern wie ein Affe oder Hund stossweise von einer Seite. Durch Jucken übertragen sie natürlich die genannte Hautkrankheit von einem Körperteil auf den andern.

Der bei einer Menge Indianerstämme vorkommende Brauch mit einem Faden Arme und Beine zu umbinden, kommt hier auch vor. Besonders fest geschnürt habe ich nicht gesehen. Ich habe diesen Brauch nur bei Frauen beobachtet (s. Fig. 17), möglich ist jedoch, dass ich mich getäuscht habe, und dass es auch zuweilen bei Männern vorkommt.

Tod u. s. w. Ich will hier das wenige, was ich über die Ansichten der Indianer in dieser Beziehung weiss, erwähnen. Einem



Fig. 15. Kamm.
Atsahuaca.

Begräbnis habe ich nicht beigewohnt, ich habe aber gehört, dass die Yamiaca dem Todten alle dessen Habseligkeiten mitgeben, und gleichzeitig eine Menge Pflanzen in den Feldern vernichtet werden, wahrscheinlich, damit diese den Todten begleiten sollen. Zuweilen scheinen bei den Yamiaca die Leichen unbeliebter Personen ganz einfach in den Fluss geworfen zu werden.

Sie sind keine Menschenfresser. Der Arasaknabe, von dem ich oben sprach, erzählte mir, dass sie an ein Leben nach dem Tode glauben, wo sie huacana chapi-chapi, d. h. viel zu essen bekommen. Aus dem Gespräch mit diesem Jungen verstand ich auch, dass sie wenigstens zuweilen anzunehmen scheinen, dass der Tod auf Verhexen beruhe.

Derselbe Junge wollte sobald er gross geworden sei, einen seiner Stammes tödten, der seiner Ansicht nach auf irgend eine Weise Schuld an dem Tode seines Vaters gewesen ist. Dies zeigt, dass sie Blutrache ausüben.

Kleider. Die von mir hier besuchten Indianer gehen alle gleich gekleidet. Die Männer wenden ein langes anschliessendes Hemd ohne Ärmel an, das bis unter das Knie reicht (Fig. 18, s. auch Fig. 2). Ich fand diese Hemde sehr unbequem. Sie sind oft mit einer Farbe (Bixa orellana), die abfärbt, rot bemalt. Sie sind entweder aus geklopftem Bast angefertigt, wie das auf Fig. 18 abgebildete, oder aus fest gewebtem baumwollenem Zeug. Sie sind mit äusserst wenig Ornamenten versehen. Das auf dem abgebildeten Hemd sichtbare Ornament ist für die Tambopata-Guarayo charakteristisch. Bei den Atsahuaca sieht man oft auf dem Hemde eine Zeichnung (Fig. 16), die diese Pacaymi nennen. Was das bedeutet, weiss ich nicht. Manchmal sind braune, lange Ränder in das baumwollene Zeug eingewebt. Die Frauen haben ein viereckiges Stück Zeug (Fig. 17) von verschiedener Grösse um die Hüften und manchmal auch ein solches über die Schultern gebunden. Dieses ist, wie das der Männer, teils aus Baumwolle, teils aus Bastzeug. Auf ihrer Kleidung habe ich keine anderen Figuren gesehen, als bei den Atsahuaca die oben erwähnten Pacaymis und eingewebte dunklere Längsfäden. Die kleinen Kinder gehen ganz nackt, die



Fig. 17.



$\frac{1}{2}$ Fig. 16.



Fig. 19.



Fig. 18. $\frac{1}{18}$

- Fig. 16. Pacaymi, Ornament auf einer Atsahuaca-Kleidung.
 Fig. 17. Vogel rufende Frau (Atsahuaca). Fot. E. N.
 Fig. 18. Hemd aus Bastzeug (Tambopata-Guarayo).
 Fig. 19. Frau mit Nasenschmuck (Atsahuaca). Sie ist übrigens vom Verf. etwas herausstaffirt. Derselbe hat ihr das Stückchen Zeug, das sie um die Beine trägt, geschenkt. Fot. E. N.

Knaben (s. Fig. 10) sind wie die Männer, die Mädchen wie die Frauen gekleidet.

Das Weben von baumwollenem Zeug, das Frauenarbeit zu sein scheint, habe ich nicht gesehen. Ihre Spindeln zur Verfertigung von baumwollenen Fäden bestehen aus einer durchbohrten Scheibe aus einer Thonscherbe oder aus Schiefer, die auf ein an beiden Enden zugespitztes Chontahölzchen aufgesetzt ist. Die Atsahuaca haben zu diesem Zwecke auch besonders geformte und gebrannte kugelförmige Scheiben aus Thon. Bei den Tambopata-Guarayo habe ich Spindelscheiben aus Thonscherben gesehen, obschon ich keine Töpfe gesehen habe. Wenn die Spindel gedreht wird, ruht die Spitze sehr oft auf einer Muschelschale (Anodonta).

Bei den Tambopata-Guarayo habe ich die Verfertigung von Bastzeug gesehen. Die Rinde eines Baumes (*Apeiba* sp.) wird in grossen Stücken abgezogen und der Bast dann zerteilt. Dieser wird erst in einer Richtung, dann in einer anderen und hierauf nach allen Richtungen gut gehämmert. Das so erhaltene Zeug wird dann mehrere Male gewaschen und gut gewrungen und ist dann nadelfertig. Die Basthemden werden mit Bast genäht. Die dazu angewendeten Nadeln habe ich nicht gesehen.

Der Typ von Hemden, den man hier sieht, ist auf den Ostabhängen der Anden gewöhnlich. Die Campas¹ haben solche, wenn auch mit Ärmeln.

Da die Bastkleider leicht vermodern, bewahren sie sie sehr sorgfältig vor Feuchtigkeit und trocknen sie, wenn sie nass geworden sind, gut über dem Feuer. Wenn sie über einen Fluss waten, schlagen sie das Hemd über den Kopf zusammen, damit es nicht nass werde. Schwimmen sie, halten sie es zusammengewickelt in einer Hand über dem Wasser.

Schamgefühl. Wenigstens anfänglich genierten die Tambopata-Guarayo sich, wenn sie sich entblössten, ihre Geschlechtsorgane zu zeigen. Ihre Frauen zeigten sie jedoch ziemlich unbefangen. Die Atsahuaca waren dagegen mehr geniert. Wenn ein Atsahuaca-Mann nackt ging, hütete er sich sorgfältig davor, die Spitze des Penis zu zeigen. Das war offenbar unpassend. Es war jedoch genügend, ihn zwischen zwei Finger zu fassen, oder die Spitze zwischen die Beine zu klemmen. Ein Atsahuaca-Indianer trug nackt eine Last für mich über den Rio Yaguarmayo, als ich den

¹ Ordinaire, *Les sauvages du Pérou*, S. 272. Fig. 41.

Photographieapparat auf ihn richtete. Da er sah, dass ich ihn auf diese Weise observierte, hatte er es so eilig damit, die Spitze seines Penis zu erfassen, dass er beinahe seine Last verloren hätte. Sollte dies damit im Zusammenhang stehen, dass sie früher keine Hemden getragen haben, dass sie aber, wie es bei einigen brasilianischen Stämmen gebräuchlich ist, die Glans auf irgend eine Weise geschützt haben?¹ Einmal beobachtete ich, wie ein Atsahuaca-Mädchen den kleinen Lappen, den sie um die Hüften trug, fortnahm. Vorher bedeckte sie jedoch vorsichtig die Geschlechtsorgane mit einem Blatte.

Trophäen und Schmuckgegenstände. Zu den interessantesten Trophäen, die man hier findet, gehören Bündel aus Fellstücken verschiedener Tiere. Solche habe ich bei den Tambopata-Guarayo gesehen. Der Besitzer des besten, das ich erhalten habe, konnte sich rühmen, ein paar Wildschweine, Hirsche, eine Menge Affen verschiedener Art, Gürteltiere, Papageien, mehrere Hühnervögel, u. a. geschossen zu haben. Die Trophäe hing an einem Korb (Fig. 28). Auf diese Weise Fellstücke der verschiedenen Tiere, die man geschossen hat, zu sammeln, ist ja eine ganz eigentümliche Idee.

Von den Gegenständen, mit denen die Indianer sich schmücken, sind ganz wenige nicht Jagdtrophäen. Zu diesen gehören die Nasenschmücke, die sämtliche diese Indianer, Männer und Frauen, tragen, indem sie die Zwischenwand der Nase durchbohren und ein kleines Stückchen Muschelschale (Fig. 21) oder jetzt öfter eine Geldmünze (Fig. 19) darin tragen. Dieses Durchbohren der Zwischenwand der Nase steht in gar keinem Zusammenhange mit der Mannbarkeit der Knaben und Mädchen, sondern geschieht lange vorher. Als ich zu den Tambopata-Guarayo kam, sahen sie auch nach, ob meine Zwischenwand in der Nase auf dieselbe Weise durchbohrt wäre. Bei feierlichen Gelegenheiten hängen sie auch Federn und kleine Jagdtrophäen in die Nase. So habe ich u. a. von den Tambopata-Guarayo einen Nasenschmuck bekommen, der aus einer Schwanzspitze eines Gürteltieres (Fig. 20 b) zusammen mit einer trockenen Substanz, die ich nicht bestimmen konnte, und Menschenhaaren bestand. Alltäglich tragen sie ihren Nasenschmuck seltener, den die Männer da in die Falten ihres Hemdes hängen und die Frauen auf andere Weise verwahren. Einige Indianer haben auch ein Holzstück in jedem Mundwinkel; dies habe ich bei

¹ Vergl. K. v. d. Steinen, Unter den Naturvölkern, S. 198.

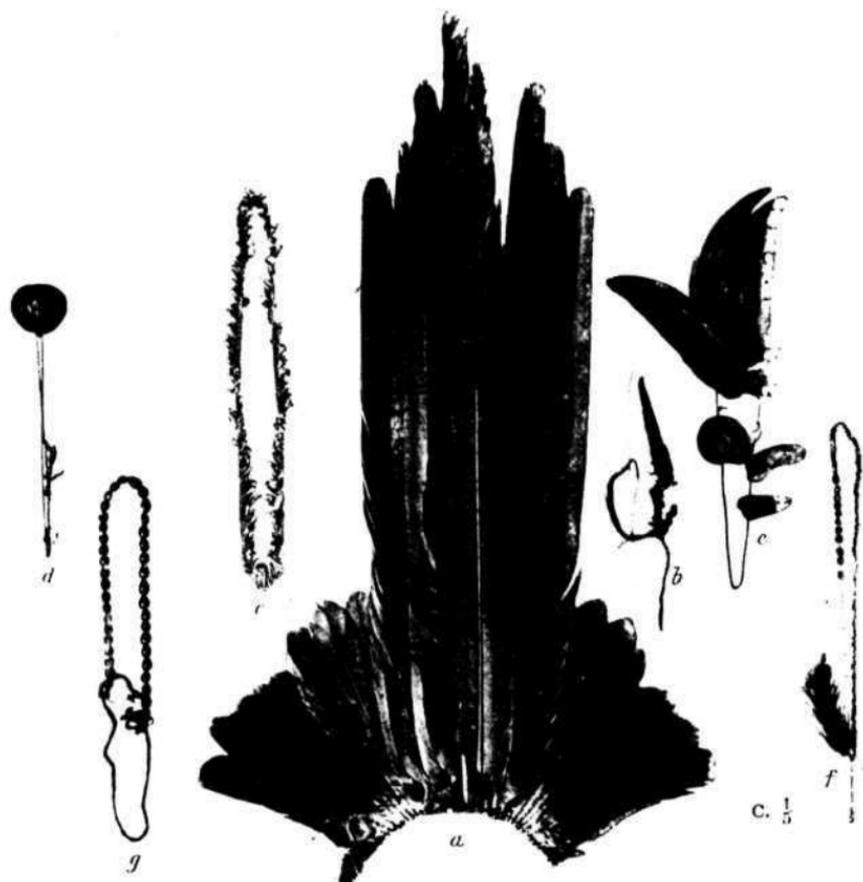


Fig. 20.

- a)* Stirnband aus Federn (Atsahuaca).
b) Nasenschmuck aus Gürteltierschwanz
 und Menschenhaaren (Tambopata-
 Guarayo).
c) Halsband aus Affenzähnen (vergl.
 auch Fig. 21 *b)*) (Atsahuaca).
d) Halsband für Kinder (Tambopata-
 Guarayo).
e) Halsband mit Schnecken und Gür-
 teltierklauen (Tamb.-Guarayo).
f) Halsband aus Samen (Tamb.-Gua-
 rayo).
g) » » » » »

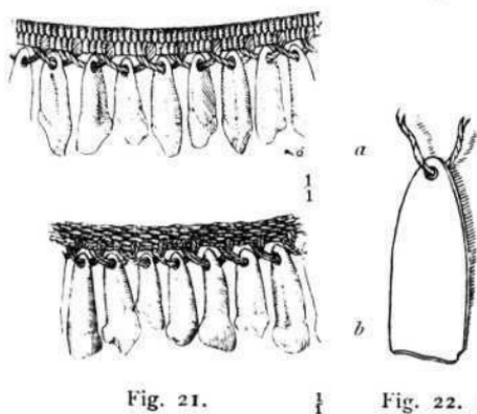


Fig. 21.

1

Fig. 22.

1

Fig. 21. *a)* Stücke eines Halsbandes mit Affenzähnen (Yamiaca).

b) » » » » » (Atsahuaca).

Fig. 22. Nasenschmuck aus einem Stückchen Muschelschale (Tambopata-Guarayo).

einem Tambopata-Guarayo und einem Atsahuaca gesehen. Der mit den Atsahuaca wohnende Tuyoneiri-Indianer hatte zwei Löcher in jedem Mundwinkel. Eine Atsahuaca-Frau hatte das eine Ohr durchbohrt. In diesen Löchern trug sie nichts, oder kleine Holzpföckchen, die sie, wie sie versicherte, bei festlichen Gelegenheiten durch Federn ersetzte. Die Pacaguara durchbohren die Zwischenwand der Nase und auch die Unterlippe.¹

Sämtliche diese Indianer haben Halsbänder aus Samen, die nicht Trophäen sind, doch werden auch diese manchmal mit Federn geschmückt. Das Walnusshalsband (Fig. 20 d) ist ein Kinderhalsband von den Tambopata-Guarayo und kann ja möglicherweise als Amulette gedient haben. Die gewöhnlichsten Halsbänder sind jedoch Jagdtrophäen, im allgemeinen aufgereichte Affenzähne (Fig. 20 u. 21). Sie werden bei den Tambopata-Guarayo von den Männern, bei den Atsahuaca immer von den Frauen getragen. Bei den Tambopata-Guarayo sah ich einen Mann, der statt der Affenzähne Menschenzähne hatte. Die Zähne sind auf zwei verschiedene Weisen aufgereiht. Die eine Art (Fig. 21 a) habe ich bei den Tambopata-Guarayo und den Yamiaca, die andere (21 b) bei den Atsahuaca gesehen. Bei den Halsbändern der Tambopata-Guarayo gehen die Zähne nicht um das ganze Halsband herum, wie bei den Atsahuaca und den Yamiaca. Diese Halsbänder sind stets äusserst sorgfältig gearbeitet. Das Werkzeug, mit dem die Zähne durchbohrt werden, habe ich nicht gesehen. Offenbar werden sie, bevor das Loch gebohrt wird, dünner geschliffen. Diese Halsbänder werden alltäglich getragen. Ein anderes Halsband von den Tambopata-Guarayo ist (Fig. 20 e) mit einigen Schnecken, Klauen von Ameisenfressern und Kraniumteilen eines Säugetieres behängt.

Die schönsten Trophäen sämtlicher dieser Indianer sind Stirnbänder aus prächtigen Federn (Fig. 20 a), besonders von Papageien. Sie werden niemals alltäglich getragen, sondern da sorgfältig in Körben verwahrt.

Von den Atsahuaca habe ich auch einen anderen Federschmuck, den ich von dem Häuptling bekam. Er besteht aus einem etwa 1 Cm. breiten Bande aus Baumwolle, das über den Kopf um die Stirn gezogen wird. An diesem sind 13 herabhängende baumwollene Fäden befestigt und an diesen mit Wachs ca. 100 Büschel aus kleinen, prächtigen Papageienfedern. Die Fäden mit den Federn fallen, wenn er auf den Kopf gesetzt wird, über die Schultern und den Rücken.

¹ Armentia, *Navigación del Madre de Dios*.

Tanz und Gesang. Da ich bei keinem dieser Stämme einem Tanzfeste beigewohnt habe, habe ich ihren Federschmuck nicht im Gebrauch gesehen. Bei ihren Tanzfesten sollen die Yamiaca auf Gliedern von Bambusrohr eintönige, dumpfe Laute blasen. Sie kennen keine andere Musikinstrumente. Zu den Tanzfesten gehören Gesänge, mehrere habe ich aufgezeichnet, kann sie aber nicht übersetzen. Sie sind offenbar teils Kampf-, teils Jagd- und teils auch Klagelieder. Die verschiedenen Stämme scheinen die Lieder der anderen zu kennen, ihr Gesang ist also international. Als Beispiel teile ich hier ein paar Lieder mit:

1) Wuayholo, Wuayhololo,
Wuayholo, Wuayhololo . . . (Tuyoneiri).

2) May punna punna si, may tsira tsira wuey,
may punna punna si . . . (Tuyoneiri).

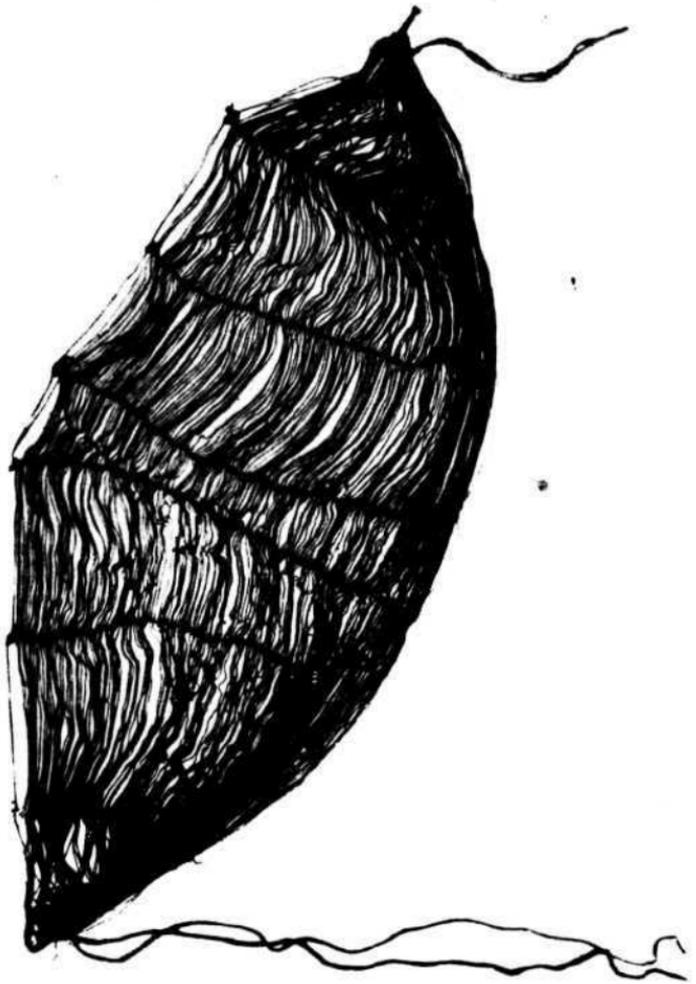
3) Wuaycolo, Wuaycolo hä, hä, hä, Wuaycolo Wuaycolo hä hä hä . . . (Tuyoneiri).

4) si pucuheywua, tsira tsira wuey, tsira tsira wuey . . .
(das letzte Mal brüllend) (Yamiaca).

Bemalung. Auf Fig. 23 u. 24 sind zwei Körperbemalungen von den Atsahuaca wiedergegeben. Die Tambopata-Guarayo waren nicht in Mustern bemalt, sondern hatten nur Gesicht, Arme und Beine mit Rot angestrichen. Bei den Yamiaca habe ich nur eine Gesichtsbemalung, bestehend aus über das ganze Gesicht zerstreuten roten Punkten, gesehen. Die Atsahuaca bemalen sich auch alltäglich. Bei ihrem Besuch bei den Yamiaca bemalten sie sich auch, was beweist, dass die Bemalung bei diesen Indianern einen vollkommen friedlichen Charakter hat. Ausser den hier wiedergegebenen Körperbemalungen habe ich bei den Atsahuaca eine Frau gesehen, die Magen und Brüste blau gewürfelt hatte, und ein kleines Mädchen, das über den ganzen Körper mit länglichen blauen Strichen bemalt war. Der bei ihnen wohnende Tuyoneiri-Indianer war wie der auf Fig. 24 abgebildete Atsahuaca-Indianer bemalt. Der einzige Unterschied war der, dass die Bemalung über dem Munde mit drei Strichen, von denen der mittlere rot, die beiden anderen blau waren, mit der auf den Backen verbunden war. Die Striche über den Backen waren vier. Über dem Kinn waren zwei Striche und beide blau. Die Farbstoffe, die sie dazu anwenden, sind rot (*Bixa orellana*) und dunkelblau (*Genipa oblongifolia*). Dass sie Russ anwenden, habe ich nicht gesehen. Die rote Farbe wird in Bambusgliedern aufbewahrt. *Bixa orellana* darf bei den Atsahuaca nicht



Fig. 23.



c. $\frac{1}{10}$ Fig. 25.



Fig. 24.

Fig. 23. Körpermalung (Atsahuaca). Alles in blau.

Fig. 24. Gesichtsmalung (Atsahuaca).
» // // // blau (Genipa).
» — rot (Bixa).

Fig. 25. Hängematte aus Baumwolle (Atsahuaca).

wachsen, da sie solche von den Yamiaca bekamen. Sie malen sich mit den Fingern oder mit einem Stäbchen. Tätowirung habe ich nicht gesehen.

Hängematten, Korbarbeiten. Ich habe nun noch über einige Gegenstände zu berichten, die diese Indianer anfertigen und anwenden. Die Yamiaca und die Atsahuaca haben Hängematten aus Baumwolle. In dieser Beziehung sind sie besser ausgerüstet, als die doch bedeutend höher stehenden Campas¹. Weder die Quichuas noch die Apolistas noch die Lecos haben Hängematten, auch nicht die civilisierten Tacanas, die ich gesehen habe. Die Pacaguara haben, nach Armentia², ebenfalls Hängematten, woraus weiss ist nicht, dagegen haben die Araona keine. Ehrenreich³ erwähnt vom Purus Hängematten, aber diese sind im allgemeinen aus Palmenfasern. Aus Baumwolle erwähnt Ehrenreich solche, die von einem Kašarari genannten Stamme herkommen sollen. Dass die Stämme am Purus eine Art Kenntnis von den andern Nebenflüssen des Rio Madre de Dios wohnenden Indianern haben, geht daraus hervor, dass in den Sagen der Ipurina⁴ Huaitšipairi (Huachipairi) erwähnt wird. Die Anfertigung der Hängematten ist wahrscheinlich Frauenarbeit. Ausschliesslich die älteren Personen des Stammes haben solche. Sie werden mit Seilen aus Bast aufgehängt. Die Seile sind im allgemeinen nicht an die Hängematten angeknötet, sondern nur angehakt. Das Seil ist nämlich am Ende mit einem Knochen, in der Regel dem Radius eines Affen, versehen (s. Fig. 25).

Die Tambopata-Guarayo haben keine Hängematten, ebensowenig, wie schon erwähnt, einige Yamiaca und einige Atsahuaca, sondern sie schlafen auf dem blossen Boden, oder zuweilen, wie ich dies bei den Yamiaca gesehen habe, auf einer aus Gynerium saccharoides geflochtenen Matte. Die Tambopata-Guarayo pflegen feinen Sand in die Hütten zu tragen, auf dem sie liegen. Als Kopfkissen wenden die, die auf dem blossen Boden schlafen, einen Holzklotz oder einen Stein oder gar nichts an.

Schon habe ich die Anwendung einiger Körbe und Korbarbeiten erwähnt. Sie sind auf drei verschiedene Weisen und aus drei verschiedenen Materialien geflochten, s. Fig. 26, 27, 28, 29, 30.

¹ Ordinaire, Les sauvages du Pérou, S. 271.

² Armentia, Navegación del Madre de Dios.

³ Ehrenreich. Beiträge zur Völkerkunde Brasiliens, Veröffentlichungen aus dem Königlichen Museum für Völkerkunde, Bd II, S. 63. Berlin 1891.

⁴ Ehrenreich, l. c., S. 72.



Fig. 26. c. $\frac{1}{10}$



Fig. 27. c. $\frac{1}{8}$



Fig. 28. c. $\frac{1}{12}$



Fig. 29. c. $\frac{1}{3}$



Fig. 30. c. $\frac{1}{18}$

Fig. 26. Aus *Gynerium saccharoides* geflochtener Korb (Tambopata-Guarayo).

Fig. 27. Zuckerhutförmiger Korb (Tamb.-Guarayo) aus *Gynerium saccharoides* und mit Futteral aus Bastzeug. Zum Aufbewahren von Federn und Federschmücken.

Fig. 28. Aus feinem Bast geflochtener Korb (Tambopata-Guarayo).

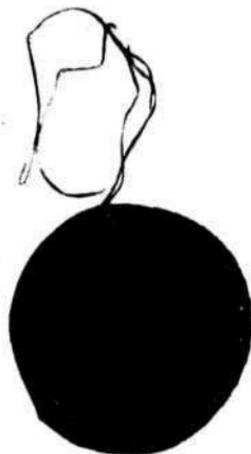


Fig. 31. c. $\frac{1}{8}$

Fig. 29. Korb (Tambopata-Guarayo).

Fig. 30. Korb zum Aufbewahren von Federn u. s. w. (Atsahuaca).

Fig. 31. Aus feinem Bast geflochtener Fächer (Tambopata-Guarayo).

Fig. 26, 27, u. 30 sind aus *Gynerium saccharoides*, welches Korbflechtungsmaterial wir bei den drei Stämmen antreffen. Der Korb und der Fächer (Fig. 28 u. 31) sind aus einem feinen Bast, den nur die Tambopata-Guarayo anwenden. Jener dient zum Tragen von Sachen, an ihm hängt die S. 301 erwähnte Trophäe, durch Fig. 31 ist der S. 295 erwähnte Feuerfächer wiedergegeben. Korbformen giebt es hier verschiedener Art. Der viereckige Korb, Fig. 30, für Aufbewahrung von Federn und Federschmuck ist von den Atsahuaca. Auch die Yamiaca wenden ähnliche an. Den zuckerhutförmigen Korb, Fig. 27, der ebenfalls zur Aufbewahrung von Federn angewendet wird, habe ich bei den Atsahuaca und den Tambopata-Guarayo gesehen. Der auf Fig. 28 abgebildete Korb zum Tragen von kleineren Gegenständen ist von den Tambopata-Guarayo. Fig. 29, eine Probe von einer anderen Korbflechtungsart, ist von den Tambopata-Guarayo, andere von gleicher oder ähnlicher Form wenden die Atsahuaca und die Yamiaca an. Von den letzteren habe ich einen mit zwei Handgriffen. Die Korbarbeiten sind ornamentlos, in einige der auf Fig. 3 abgebildeten Arten von Korbflechtung ist zuweilen ein farbiges Bastband unregelmässig eingeflochten.

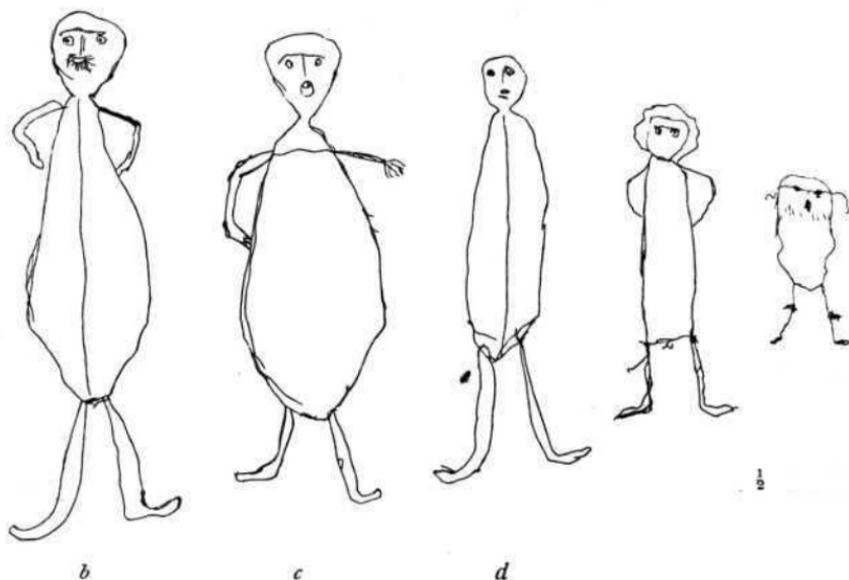


Fig. 32. a) Der Verf. gezeichnet von einem Atsahuaca.
 b) » » » » »
 c) Gervasio Moreno gezeichnet von einem Atsahuaca.
 d) Mein Träger Salazar » » » »
 e) » » Juan de Dios » » » »

Zeichnungen der Indianer. Als ich zu den Tambopata-Guarayo kam, zeigte ich ihnen Porträtphotographien. Diese interessierten sie gar nicht. Ich glaube, sie verstanden ganz einfach nicht, was sie vorstellten. Ebenso wenig konnte ich sie dazu veranlassen, von mir und meinen Begleitern Bleistiftzeichnungen, nach dem Beispiele K. v. d. Steinens¹, zu machen. Auch die Atsahuaca zeigten anfangs kein Interesse für Zeichnen, bis einer eines Tages einen Bleistift und Papier verlangte und zusammen mit seinem Bruder die Porträts (S. 308) von mir und meinen Begleitern zeichnete. Wie v. d. Steinen betreffs der Bakairzeichnungen hervorhebt, wird das im Auge des indianischen Zeichners für die abgebildete Person charakteristische mit besonderer Sorgfalt wiedergegeben. Sehen wir Fig. 32 a, so ist es meine Brille und mein damals sehr struppiger Bart, die der Zeichner als Charakteristica wiedergegeben hat, ebenso wie der Strich über den Augen auf Fig. 32 b nicht die Augenbrauen, sondern die Brille vorstellen soll. Arme hat der Meister des Porträts Fig. 32 a für überflüssig gehalten, dagegen hat er mir besonders bezeichnete Kniescheiben gegeben. Auf Fig. 32 b und d ist der zweiteilige Rock, den wir im Gegensatz zu ihren Hemden trugen, wiedergegeben. Fig. 32 c stellt einen bolivianischen Knaben, Gervasio Moreno, dar, der dadurch charakterisiert ist, dass zwei ausgeprägte mittlere Vorderzähne im Oberkiefer, die er immer zu zeigen pflegte, wiedergegeben sind. Fig. 32 e stellt einen Quichua-Indianer, Juan de Dios, dar, der durch den grossen Filzhut, den er stets zu tragen pflegte, charakterisiert ist. Er ist der einzige, der Geschlechtsorgane bekommen hat, weshalb ich den Zeichner darauf aufmerksam machte, dass auch ich solche besässe, aber dieser hielt es doch für ganz richtig, mich ohne solche zu lassen.

Als ich zu den Tambopata-Guarayo und den Atsahuaca kam, fand ich keine anderen Zeichnungen, als die oben bei der Beschreibung ihrer Kleider erwähnten. Bei den Yamiaca war dies anders. Dort sah man mehrere Zeichnungen auf den Kleidern, wie z. B. die auf Fig. 33 wiedergegebene, die ich mir jedoch leider nicht erklären liess. Auch an den Wänden der Hütten der Yamiaca-Indianer befanden sich zahlreiche Zeichnungen. Einige von den mitgenommenen sind auf Fig. 34 wiedergegeben. Dass die Yamiaca Zeichnungen haben, steht, meiner Ansicht nach, damit in Verbindung, dass sie mehr Verkehr mit den Weissen gehabt haben.

¹ K. v. d. Steinen, Unter den Naturvölkern, S. 249.

Gastfreundschaft der Indianer gegen uns. Sowohl von den Tambopata-Guarayo wie von den Atsahuaca bin ich ausserordentlich liebenswürdig, ja mit Enthusiasmus aufgenommen worden. Die Yamiaca waren kühler, da sie, seitdem sie mit den Weissen in Berührung gekommen sind, nicht ungemischt angenehme Erfahrungen mit dieser Rasse gemacht haben. Vor den Quichua-Trägern zeigten die Yamiaca tiefe Verachtung, wahrscheinlich weil sie glaub-

ten, dass diese, die stets mit schweren Lasten beladen kamen, eine Art Lasttiere seien.

Als wir zu den Tambopata-Guarayo kamen, schenkten sie uns sofort eine Menge Bananen und gaben uns Feuer. Sie bauten uns dann eine kleine unbequeme Hütte von einem von dem ihrigen verschiedenen Typ, wahrscheinlich eine Imi-

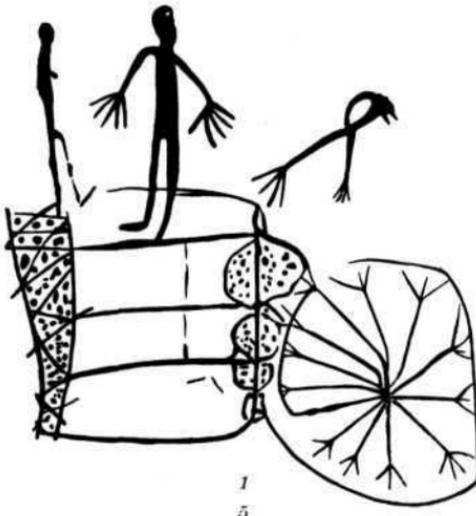


Fig. 33.

Zeichnung auf Zeug (Yamiaca).

tation der von den peruanischen Expeditionen benutzten Lagerhütten. Des Nachts schliefen immer einige der Wilden an unserem Feuer, wahrscheinlich um darnach zu sehen, dass dieses nicht ausgehe. Dies war sicher eine grosse Höflichkeit. So lange wir bei diesen Wilden waren, erhielten wir Bananen, Zuckerrohr, Camotes und Yuca. Natürlich bekamen sie von uns eine grosse Menge Geschenke. Sie trieben mit uns Tauschhandel, was sie wohl von den Peruanern gelernt haben.

Zu den Atsahuaca kam ich in Begleitung zweier ihres Stammes. Da ich der erste weisse Mann war, der sie besuchte, wurde ich zuerst mit Verwunderung, dann sehr freundlich empfangen. Bei den Atsahuaca baute mir der oben erwähnte Tuyoneiri-Indianer eine grosse, bequeme Hütte von Atsahuaca-Typ und gab



Fig. 34.
Wand-
zeichnung
(Yamiaca).

mir Feuer. Sie schenkten uns dann Bananen u. s. w. Bei meiner Ankunft bekam ich gleich ein Halsband aus Affenzähnen, was eine feine Aufmerksamkeit war, da sie nämlich gehört hatten, dass ich bei den Yamiaca nach solchen gefragt hatte. Als der Häuptling ins Lager kam, bekam er von mir Geschenke und schenkte mir dann Pfeile und einen schönen Federschmuck. Natürlich erhielten alle reichliche Geschenke; besonders waren ihnen Messer, Mundharmonikas und buntes Zeug willkommen. Hier verstand man sich nicht auf Tauschhandel, d. h. Tausch einer Sache gegen eine andere, sondern nur auf Geschenke und Gegengeschenke. Es passte sich nicht, nein zu sagen, wenn ich eine Sache wünschte, und um das Verschenken von Gegenständen zu vermeiden, auf die sie besonderen Wert setzten, versteckten sie sie. Das thaten auch die Tambopata-Guarayo. In richtig guten Esssachen, wie Camotes, waren die Atsahuaca geizig. Sie gaben uns davon ungefähr mit demselben Enthusiasmus, wie ein Kind seiner liebsten Tante etwas von seinem Kuchen giebt.

Keiner von diesen Indianer sagt etwas, das durch »danke« übersetzt werden könnte. Sie grüssen niemals, indem sie etwa die Hand reichen, sondern sie nicken bloss stumm mit dem Kopf. Alle diese Indianer redeten uns, wie genannt, mit Amiko an. Die Atsahuaca nannten mich jedoch meistens miquia = du, was bei ihnen neben mina (mia) das gewöhnliche Anredewort ist. Brüder nennen einander dort mama. Beim Geschenk- und Tauschhandel sollen die Frauen stets ihren Anteil erhalten. Diesen gehören offenbar die Hausgeräte, die sie verfertigt haben. In Bezug auf Artefakte ist alles Privateigentum, nichts gemeinsam für den Stamm.

Der Grund, warum ich bei diesen Stämmen nicht länger blieb, als ich es that, war der, dass sie sich verpflichtet fühlten, gastfrei zu sein, aber auch sehr deutlich zu erkennen gaben, dass sie es für unpassend hielten, wenn der Gast allzu lange von ihrer Gastfreiheit Gebrauch machte.

Männer, Knaben und die kleinen Mädchen bei den Atsahuaca kamen, besonders abends, in meine Hütte zum Besuch. Die Frauen dagegen blieben fern. Ebenso bei den Tambopata-Guarayo. Die Konversation drehte sich hauptsächlich um die von uns mitgebrachten und ihnen neuen Gegenstände, sowie um die jedesmalige Jagd. Die verschiedenen Schüsse wurden eifrig diskutiert.

Alle diese Indianer erwiesen sich uns gegenüber sehr ehrlich. Als ich mit einigen Tambopata-Guarayo an einer Hütte vorbei kam,

wo ich mein Nachtlager gehabt hatte, fragten sie mich erst um Erlaubnis, ehe sie die von mir fortgeworfenen Konservenbüchsen nahmen, obschon sie gesehen hatten, dass ich diese immer fortzuwerfen pflegte.

Die Atsahuaca boten mir ein junges, ganz hübsches Mädchen zur Frau an, wenn ich für immer beim Stamme bleiben und ein Atsahuaca werden wollte. Hätte ich dies gethan, hätte ich mehr retten können, als das wenige, was ich hier mitgeteilt habe.

Viel Sympathie habe ich für diese »wilden Chunchos«, die zum Verschwinden verurteilt sind.

Meine Sammlung von den Indianern hat einer der Mäcenaten der Expedition, Eric Graf von Rosen, dem Ethnographischen Museum zu Stockholm geschenkt.



Fig. 35.

Hölzerner Angelhaken
(Tambopata-Guarayo).